

Inhalt

Kommentar

Thomas Steensen: Nordfriesland als Restekiste? 2

Chronik

Di Widergunger 3
Gerd Kühnast † 4
Ellins wäält: Faan't faantjin fun – an huaram a salringen ütjsterew küd 5
Friisk Foriining verlangt „mediale Grundversorgung“ für die Friesen 6
Fritz-Reuter-Preis für Cyriacks & Nissen 6
Üt da friiske feriine 7
Nordfriesland im Frühling 8

Aufsätze

„Eine besondere Verantwortung des Staates“
Antworten des neuen Minderheitenbeauftragten Hartmut Koschyk 9

Thomas Steensen:
Neueste Nachrichten für Nordfriesland
Seit 215 Jahren Zeitungen für die Region 11

Dieter Staacken:
Eiderstedter Nachrichten alias „Dat Blatt“ 18

Jürgen Newig:
Sylter Seebären
Kleine Tsunamis an der Inselküste 23

Der Fall Reinefarth
Interview mit Philipp Marti 29

Ferteel iinjsen!

Kai Quedens: Zinedine 31

CDs

Spöören 32

Impressum 32

Titelbild

Geschäftsstelle der *Husumer Nachrichten* in Husum (Foto: Thomas Steensen)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 27. Mai 2014



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 186

von NORDFRIESLAND bringt zwei Interviews. Der neue Beauftragte der Bundesregierung für nationale Minderheiten Hartmut Koschyk beschreibt seine ersten Eindrücke von den Gruppen, für die er nun ein wichtiger Ansprechpartner ist. Der Schweizer Historiker Philipp Marti berichtet von seinen aktuellen Forschungen zum früheren Westerländer Bürgermeister Heinz Reinefarth, der als SS-Mann im Krieg schwere Verbrechen beging. Der Geograf Jürgen Newig schildert die „Seebären“, ein Naturphänomen, das auch als „Tsunami“ bekannt ist und auf Sylt immer wieder beobachtet wurde. Der Gardinger Schriftsteller Dieter Staacken betrachtet die Leistung des Eiderstedter Verlages H. Lühr & Dircks. Thomas Steensen gibt einen Überblick über die Geschichte der Presse in Nordfriesland und kommentiert deren jüngste Entwicklung.

Nordfriesland als Restekiste?

Dass Nordfriesland in der Welt der Medien eine feste Größe, ein eigener Wert sein möge, ist ein alter Traum der friesischen Bewegung. Ganz an ihrem Beginn stand in den 1840er-Jahren der Plan einer friesischen Zeitschrift. Als Zeitungen entstanden, erhoben manche schon bald den Anspruch, für ganz Nordfriesland zuständig zu sein, obwohl eine gemeinsame Gebietskörperschaft noch in weiter Ferne lag. Bereits 1868 etwa erschienen in Bredstedt die *Nordfriesischen Nachrichten*, 1884 in Niebüll die *Nordfriesische Rundschau*, 1895 in Risum und Lindholm das *Nordfriesische Wochenblatt*. Selbst als der Nordfriesische Verein und die Nationalen Friesen noch feindliche Brüder waren, einte sie der Wunsch nach einer Zeitung für Nordfriesland. Immer wieder einmal wurde er formuliert. Gelegentlich schien es, als könne er bald in Erfüllung gehen, zerplatzte jedoch wie eine Seifenblase.

Wer sich der Wirklichkeit stellt, muss erkennen: Nordfriesland ist medial eine Wüste. Alles wird von außerhalb gesteuert, genauer gesagt, von Flensburg aus. Das gilt für die vier Blätter des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags (shz) genauso wie für die Presse der dänischen Minderheit und für die größten Anzeigenblätter. Das gilt auch für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk NDR, dessen Leitung sich ohnehin schwer damit tut, dem Friesischen und den Friesen einen Wert zu geben.

215 Jahre nachdem erstmals ein periodisches Druckwerk in Nordfriesland herauskam, sind wir einer Nordfriesland-Zeitung ferner denn je. In den vier shz-Blättern erschien bisher immerhin als feste Größe eine gemeinsame Nordfriesland-Seite. Dass der Kreis seit 1970 zusammenwachsen konnte und als Einheit wahrgenommen wurde, hat sie wesentlich mit bewirkt. Doch eine Neuordnung der Zeitungsstruktur machte ihr jetzt den Garaus. Als Rubriken mit großen Lettern finden wir nun „Schleswig-Holstein“, die jeweiligen subregionalen Titel und „Aus der Region“ – welche eigentlich? Eine Seite „Kreis Nordfriesland“ rangiert nur noch unter „ferner liefen“, sie taucht mal hier, mal dort auf,

beizeiten gar nicht. In jedem Fall steht sie weit hinten und macht nur selten eine volle Seite aus. Der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag hat Nordfriesland zur Restekiste und zum Sammelsurium gemacht.

Dass dieses Resultat der Reform schnell repariert werden möge, ist von der Flensburger Zentrale zu wünschen und zu fordern. Nordfriesland muss in seinen „Heimatzeitungen“ als eigene Größe und als eigener Wert behandelt werden, und zwar noch mehr als bisher. Vielleicht wird eingewandt, dass Abonnenten der digitalen Ausgaben heute in allen Lokalteilen stöbern und auf Nachrichten aus allen Gegenden Nordfrieslands zugreifen können. Das ersetzt aber keinesfalls die sachkundige Arbeit ausgebildeter Redakteure, die Nachrichten auf ihre Bedeutung für Nordfriesland hin auswählen, gewichten und angemessen aufbereiten. Dies wurde bisher in großer Professionalität geleistet. Eine Region wie Nordfriesland kann darauf nicht verzichten. Was Landrat Klaus Petersen vor vier Jahrzehnten als wünschenswert bezeichnete, gilt heute nicht minder: Nordfriesland braucht eine Nordfriesland-Zeitung. Der alte Traum darf nicht ausgeträumt sein. *Thomas Steensen*



Di Widergunger

In Nordfriesland gehen seit vielen Generationen Geschichten um von Seeleuten, die fern der Heimat ihr nasses Grab finden und sodann, um Abschied zu nehmen, ihren Lieben erscheinen als triefende Spukgestalten, als Wiedergänger. Von dieser Grundidee aus entwickelte Gary Funck, Kulturkonsulent der *Friisk Foriining* und erzählerisches Talent, die märchenhafte Handlung des Bühnenstückes in *Mooringer Frasch „di widergunger“*. Dieses erste nordfriesische Musical erlebte seine bislang einzige Aufführung am 6. April in der Niebüller Stadthalle vor 300 begeisterten Zuschauern.

Während draußen ein fürchterliches Unwetter wütet, sitzt die Erzählerin Elke in ihrer Stube und liest in einem Buch ihrer Großmutter die Geschichte von Ose, der ihr auf See gebliebener Mann Hark als *widergunger* erscheint. Verzweifelt

wünscht sich die junge Witwe, auch „*aw e wäädersgrün*“ (auf des Wassers Grund) zu liegen. Sie besucht die weise alte Trine, die ihr rät, sich an *e wäälewüset* zu wenden, die Wehlenfrau. Diese schickt Ose weiter zu Finn, dem König der *unerjardschen*. Dort muss sie 30 Jahre dienen und erfährt am Ende den Namen des Wassermannes Ekke Nekkepen und seiner Frau Ran, bei denen die



Ose und Hark

Seelen der Ertrunkenen in Gefangenschaft sind. Und Hark ist sogar der Lieblingssklave der Wasserfrau. Die älter gewordene Ose macht sich auf in das Reich unter der See wie einst Orpheus auf der Suche

nach Eurydike. Und weil sie das Herrscherpaar beim Namen nennen kann, gelingt es ihr, das Schloss zum Einsturz zu bringen.

Besetzung: Elke (Elke Boysen), junge Ose (Martje Janssen), ältere Ose (Eva Bischoff), Hark (Malte Lindenberg), Svend (Thore Johannsen), Oluf (Ingwer Boysen), Trine (Güde Boysen), Wehlenfrau (Julia Schweigert), Finn (Michel Schweigert), Ekke Nekkepen (Günther Janssen), Ran (Svenja Schüle); in weiteren Rollen: Lea Hansen, Lola Kirchner, Tommeck Rerup, Ida Schweigert.

Die Choreografie der Tanzeinlagen besorgte Anna-Julia Meyer aus Hamburg. Die musikalische Leitung hatte die Musikpädagogin Constance Vogel. Akkordeon spielte Enken Johannsen. Lieder, Musik, Libretto und Regie gingen sämtlich auf das Konto von Gary Funck, dem der stürmische Schlussapplaus insbesondere galt.

Das Musical entstand im Rahmen eines Projekts der *Friisk Foriining* und des *Frasche Feriin for e Aåstermääre*, gefördert über den Friesenrat aus Mitteln des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien. *Antje Arfsten*



Das *Widergunger*-Ensemble, achter von rechts: Gary Funck

Gerd Kühnast †

Am 22. April wurde Gerd Kühnast mitten aus dem Leben gerissen. Die Lücke, die er hinterlässt, ist groß. Nur wenige kannten Nordfriesland so gut wie er. Wer sich mit ihm unterhielt, der staunte über sein umfassendes Wissen. Gern würzte er das Gespräch mit einer kleinen Anekdote oder einer witzigen Begebenheit. Er konnte Nordfriesland „ganzheitlich“ erfassen, weil er sich sowohl in der Natur als auch in der Geschichte und Kultur auskannte. Mit Vorliebe sprach er Plattdeutsch und hatte in Kursen Friesisch gelernt.

Geboren wurde er am 26. Oktober 1936 in der Hattstedtermarsch. Sein Vater war als Steuerberater im landwirtschaftlichen Bereich tätig, seine Mutter stammte aus der friesischen Familie Paysen (Ellerbüll). In Flensburg studierte er mit dem Schwerpunkt Biologie und wurde Lehrer an verschiedenen Schulen in Nordfriesland. Fast 25 Jahre, bis zu seiner Pensionierung 1992, wirkte er an der Sonderschule in Bredstedt. Er engagierte sich für die SPD, war 1974–84 Gemeindevertreter in Breklum und 1982–94 Abgeordneter des Kreistags, dessen Umweltausschuss er leitete.

Gern erzählte er von seiner Zeit auf Hallig Oland von 1963 bis 1967. Hier erlebte er die Renovierung der Hallighäuser, die durch die Sturmflut von 1962 schwer in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Viel von der alten Baukultur ging verloren. Das weckte seine kritische Aufmerksamkeit. 1967 trat er dem Verein Nordfriesisches Institut bei. Von 1972 bis 1984 wirkte er maßgeblich in dessen Vorstand mit.

Beim Friesenkongress auf Sylt 1979 plädierte Dr. Carl Ingwer Johannsen, Direktor des 1965 gegründeten Freilichtmuseums Molfsee, für die Erhaltung historischer Bausubstanz. Schon im Jahr darauf initiierte Gerd Kühnast die Interessengemeinschaft Baupflege



Foto: Ute Böhm

Verleihung des Hartwig-Beseler-Preises an Gerd Kühnast (zweiter von rechts) am 14. April 2014 im Rittersaal des Schlosses vor Husum. Zudem im Bild von links: Laudator Prof. Dr. Joachim Reichstein sowie Gabriele Wachholtz und Dr. Bernd Brandes-Druba vom Denkmalfonds Schleswig-Holstein. Nur eine Woche später starb Gerd Kühnast nach kurzer schwerer Krankheit.

(IGB) als Arbeitsgruppe am Bredstedter *Nordfriisk Instituut*, bald auch als eingetragenen Verein. Damit hatte er sein Lebens- thema gefunden. Mit schier unerschöpflicher Energie setzte er sich für die Kulturlandschaft Nordfriesland und später auch Dithmarschen ein. Wenn es nötig war, scheute er sich nicht anzuecken und scharf zu kritisieren. Für die Bewahrung des alten Husumer Rathauses in städtischer Hand initiierte er eine Unterschriftensammlung. Wer durch Nordfriesland geht, findet an vielen Orten besondere Häuser, die ohne seinen Einsatz nicht mehr stünden. Seit 1981 erscheint die von Gerd Kühnast redigierte Vierteljahresschrift *Der Maueranker*. Auf mittlerweile fast 5 000 Seiten war und ist darin immer wieder Nordfrieslands einzigartige Haus- landschaft – und ihre Bedro- hung – das Thema, ebenso in grundlegenden Büchern.

Bereits 1984 erhielt die IGB den Deutschen Preis für Denkmal- pflege. 2001 wurde Gerd Kühnast mit dem Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland ausge-

zeichnet. 2008 gab er den Vorsitz „seiner“ IGB auf und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Er zeigte sich glücklich, dass er mit Hans-Georg Hostrup einen umsichtigen, tatkräftigen und couragierten Nachfolger gefunden hat. Noch am 14. April 2014 erhielt Gerd Kühnast im Schloss vor Husum für sein jahrzehntelanges Wirken den Dr. Hartwig-Beseler-Preis des Denkmalfonds Schleswig-Holstein. Nur acht Tage später nahm ihn der Tod ohne Vorwarnung aus seiner Familie und aus seiner Arbeit. Gerade hatte er die letzten Handgriffe getan an einem Buch über die Häuser und Menschen der Hallig Langeneß, das ihm sehr am Herzen lag. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Husumer Marienkirche nahmen Familie, Verwandte, Weggefährten und Freunde am 29. April Abschied von Gerd Kühnast. Seine letzte Ruhe fand er auf dem alten Husumer Westfriedhof, ganz in der Nähe des Ostfelder Bauern- hauses, für dessen Bewahrung in Husum er sich eingesetzt hatte.

Thomas Steensen

Vielfältige Verdienste

Kreis Nordfriesland: Gerd Kühnast hat sich durch sein Engagement und seine Sachkompetenz um das Wohl der Bürgerinnen und Bürger unseres Kreises Nordfriesland verdient gemacht.

Gemeinde Breklum: Gerd Kühnast war neun Jahre Gemeindevertreter und hat auch als Ausschussmitglied zum Wohle der Gemeinde Breklum gewirkt.

Naturschutz-Organisationen: Wir trauern um unseren kenntnisreichen und engagierten Mitstreiter für die Erhaltung der Natur in Nordfriesland.

SPD: In über 40 Jahren Mitgliedschaft in unserer Partei hat Gerd sich in den Ämtern als Breklumer SPD-Ortsvereinsvorsitzender, als Mitglied im Breklumer Gemeinderat und als Kreistagsabgeordneter mit großer Fachkenntnis und leidenschaftlichem Engagement den Schwerpunktthemen Umweltpolitik, Baupflege und Denkmalschutz gewidmet.

GEW: Gerd Kühnast war seit 1959 Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Als Pädagoge hat er viele Schüलगenerationen geprägt. Auch nach seiner Pensionierung hat er interessiert an der Gewerkschaftsarbeit teilgenommen.

Eiderstedter Vereine und Initiativen: Wir sind sehr traurig und betroffen über den großen Verlust eines Kämpfers für Eiderstedts Landschaft und historische Baukultur.

Bürgerinitiative Dockkoog: Wir trauern um unseren unermüdlichen Mitstreiter.

IGB Nordfriesland & Dithmarschen: Der Tod unseres Gründers und Ehrenvorsitzenden hat uns tief betroffen und bestürzt. Mit ihm haben wir einen couragierten, unermüdlichen Streiter für den Erhalt unserer historischen Bau- und Kulturlandschaft verloren.

Nordfriesisches Institut: Gerd Kühnasts Wirken ist Inbegriff moderner und streitbarer Heimatpflege und wird noch lange spürbar sein. *Red.*

Ellins wäält

Faan't faantjin fun – an huaram a salringen ütjsterew küd

Letst seed wi weler ens tup an hed en nei teema bi a wikel. Üüs feringen luke wi jo hal ens auer tu Sal. Wi siig a ialtörner, üüs wi bi Ödersem strun üüb a beenk seed an sanig auer't heef luket.

„Tja“, saad det een, „üüs ik letj wiar, hed wi heer nian dünen. De tjaaret dik, jawel, det kön ik noch beteenk. Trinjam Feer küd wi leewen bi't *Kurheim* föörbi an do en stegelk loongs üüb klafkant luup. Det as nü ales tacht. A winj hee diar sun noch an noch apbonket“.

„Jä“, saad det öler, „det as was de apspäald sun faan Hörnem, ei woor. Christian an Xaver haa diar jo weler orentlik wat wechrewen. A Hörnembüüren san nü bal baang, dat hörens taarep en halig wurt.“

„Gods bewaare! Hoker maad diar am teenk. Dön aarem lidj! Üüb de öler hun: Hoker witj, ferlicht hee det jo uk wat guuds.“

„Wat skul det wel wees?“

„Leest dü dan goor ei at bleed? Jo haa dach so alerhand stres nü jüst auer üüb Sal.“

„Dü määnst mä at kraankenhüs? Dat diar nü bal goor nian salring faantjin muar bäären wurd? Det haa ik jam al imer saad. Baasedochtern ‚gut und schön‘ – jo fertiine heer uk hörens mark, man för det, wat wi üüb a eilunen würtelk brük, san jo ei tu haan. Wi brük nian inhalatjuun an *wellness*, wi brük muar fresken! Ik ferstun det so an so ei: Luke, ik san damools noch faan a föörstuner Herta üüb a wäält haalet wurden. Uun man ütjwis stäänt: *Geb. in Oldsum/Föhr*.“

„Jaa, det wiar oober uk öler tidjen.“

„Natüürelk, daaling wel's jo lefst

Foto: Harry Kunz



Ellin Nickelsen ist eine preisgekrönte friesische Schriftstellerin, die sich Gedanken macht über das Leben in Nordfriesland.

In „*Ellins wäält*“ erscheinen ihre Einschätzungen, die den Vorzug haben, in modernem Friesisch verfasst zu sein. (Adresse: Brahmsstr. 3, 27616 Beverstedt.)

kraank skrewen wurd, wan jo man jüst uun a traad muun san. Ik men, dön büürenwüfen damools, jo fing at letj so tu saien üüb a fooderwaanj of bi't moolkin, diar wurd dach ei so en staheu faan maaget üüs daaling.“

„Oober daaling wal neemen en risiikoo iingung, an det as jo uk gud. Wi san dach lokelk, dat wi üsens kraankenhüs bi a Wik noch hual kön. An ‚geb. in Wyk‘ as uk dach ei so slacht. Hü oober skal det nü dön aarem salringen gung. Jo kön ei muar üüb Sal bäären wurd, jo skel wegen uun't föörütj al tu Neibal of Flensborig, san ütjkwartiaaret an neemen feit nü uun a ütjwis muar en ‚geb. Sylt/Westerland‘.“

„Ik sai jo, a salringen sterew ütj. A miasten wene jo alikwent al üüb feesteeg an keer bluat tu werk tesken. Jo gungt at jo bal noch beeder üüs dön aarem uastfresken.“

„Hüdening det? Wat witjst dü al weler neis ütj at uasten?“

„Diar kem en ganse mase faantjin uun a heeli tesk eilun an kraankenhüs tu wäält. Stel de det ens föör: *Geb.ort: ‚Luftraum Föhr-Dagebüll‘* – hoker maad diar dach auerwees?“

„Diar meest dü rocht haa – man wat hee det iantelk mä Hörnem tu dun?“

„Iantelk niks. Det fertel ik en öler feer!“

„Diarüüb en Manhattan!“ – „*Man hätt'n oder man hätt'n nich!*“

Friisk Foriining verlangt „mediale Grundversorgung“ für die Friesen

Die *Friisk Foriining* setzt sich für eine stärkere Verankerung der friesischen Sprache im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein. Sie reagierte mit dieser Forderung auf eine Stellungnahme von NDR-Pressesprecher Martin Gartzke, in der es hieß: „Die Redaktion des NDR-Landesfunkhauses Schleswig-Holstein stellt es allen Gesprächspartnern frei, sich zum jeweiligen Thema in der Sprache ihrer Wahl zu äußern. Aber komplette Sendungen in dänischer oder friesischer Sprache sind nicht im Sinne der Programmnutzer des NDR.“

Bahne Bahnsen, Vorsitzender der *Friisk Foriining*, erklärte dazu: „Die Behauptung des NDR, dass

komplette Sendungen in friesischer Sprache einen großen Teil der Norddeutschen ausschließen würden, widerspricht eklatant dem 1997 in Deutschland in Kraft getretenen Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten.“ Die Untertitelung von TV-Sendungen ermögliche jedem den Zugang zu friesischen Beiträgen. Bahne Bahnsen weiter: „Der NDR hält an einem elitären Kultur-Dünkel fest, der aus den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts stammt, statt sich der gesellschaftlichen Vielfalt und Demokratisierung zu stellen. Das Recht auf eine mediale Grundversorgung darf den

Friesen in ihrer Sprache nicht länger vorenthalten werden. Die ARD-Schwesteranstalten des NDR Radio Berlin Brandenburg (RBB) und Mitteldeutscher Rundfunk (MDR) zeigen im Übrigen mit ihren sorbischen Programmen, wie pluralistisch-minderheitenfreundlicher Rundfunk im 21. Jahrhundert aussehen kann. Wir werden die diskriminierenden Äußerungen des NDR daher dem Europarat im laufenden Monitoring zum Rahmenübereinkommen zuleiten.“ *Red.*



Foto: Friisk Foriining

Fritz-Reuter-Preis für Cyriacks & Nissen

Im Jahre 1987 trat Peter Nissen aus Uphusum in der Gemeinde Bordelum seine Arbeit als Dramaturg des Hamburger Ohnsorg-Theaters an und traf zum ersten Mal seinen bereits dort tätigen Mitdramaturgen Hartmut Cyriacks aus Baden/Achim bei Bremen. Das war der Beginn einer überaus fruchtbaren und erfolgreichen Arbeitsgemeinschaft. Für seine großen Verdienste um das Niederdeutsche erhielt das Team Cyriacks & Nissen am 10. Mai auf der Bühne seiner damaligen Wirkungsstätte den mit 10 000 Euro dotierten Fritz-Reuter-Preis der Carl-Toepfer-Stiftung, der als plattdeutscher Nobelpreis gilt.

Chef von Hartmut Cyriacks und Peter Nissen war Walter Ruppel, von 1986 bis 1994 Intendant der traditionsreichen niederdeutschen Bühne. Nach seinem Ausscheiden machten sie sich mit einer „Textmanufaktur“ selbstständig. In zwei Jahrzehnten erarbeiteten sie unter anderem plattdeutsche Fassungen von rund 120 Hörspielen und 40 Theaterstücken. Ihre Kunst besteht darin, wie Christiane Ehlers vom Bremer Institut für Niederdeutsche Sprache in ihrer Laudatio hervorhob, das jeweilige Original in einen sprachlich eigen-

ständigen plattdeutschen Text umzuformen. Das ist ihnen sogar mit Shakespeares „*A Midsummernight's Dream*“ und mit „*Under Milkwood*“ von Dylan Thomas gelungen. Weithin bekannt wurden sie mit Übersetzungen der ersten beiden Harry-Potter-Bände und von fünf Asterix-Ausgaben. „So halten Cyriacks und Nissen die niederdeutsche Sprache auch für nachfolgende Generationen lebendig“, das befand die Hamburger Kultur-Senatorin Prof. Barbara Kisseler.

Die beiden bedankten sich mit einem launigen, aber auch nachdenklichen Dialog unter dem Titel „Snackst du Platt, kannst al wat!“ Es heißt darin: „Wi hebbt Glück hatt, dat grote Glück, dat uns Gesundheit meisttiets mitspeelt hett, dat Glück, dat Walter Ruppel uns na unse erste Arbeit jümmers wedder ne'e Stücken to översetten totroot hett, dat Glück, dat wi meisttiets Spaas mit uns Arbeiten hebbt, dat Glück, dat



Foto: Rüdiger Otto von Brocken

Peter Nissen (links) und Hartmut Cyriacks beim Heidi-Kabel-Denkmal vor dem Ohnsorg-Theater

wi twee beiden uns jümmers noch so goot verdregen doot, dat Glück, dat wi Platt köönt. Wat'n Glück!“
Un *wi* hemm Glück, dat Cyriacks & Nissen siet 2001 de freesche Wettbewerb „*Ferteel iinjen!*“ organisieren un dat Peter Nissen, tweete Vörsitter vun de Institutsverein, nu al 27 Johr unse Kolleg in de *Nordfriesland-Redaktion* is. Wi gratulieren!
Hartlike lukwansche! *fp, ts*

Ged för't hood

Fresk

Dat ham en fresken as, bedüüdet nant. Ham skal fresk wees.

Jakob Tholund

Slowakischer Botschafter im Andersen-Haus

In der Slowakischen Republik gehören etwa zwölf Prozent der Bevölkerung dreizehn verschiedenen Volksgruppen und Minderheiten an. Von dieser komplexen Situation berichtete Igor Slobodnik, slowakischer Botschafter in Deutschland, bei einem Besuch am 23. April im Andersen-Haus in Klockries. Er ließ sich von Ilse Johanna Christiansen, Vorsitzende des *Frasche Rädj*, und von Christian Johannsen vom *Frasche Feriin for e Ååstermååre* über die friesische Arbeit und die minder-

heitenrechtliche Lage informieren. „Ich sehe dieses Land als eine Art Laboratorium, in dem eine Vielfalt von Volksgruppen gelebt wird.“ So fasste der diplomatische Gast seine Eindrücke zusammen.

Bilder von Hans Bohns

Der Heimatbund Landschaft Eiderstedt rief im April dazu auf, Bilder des in Poppenbüll geborenen Malers, Bühnenbildners und Autors Hans Bohns (1919–2006), die sich in der Landschaft noch in Privatbesitz befinden, zu melden. „Das Echo auf unseren Aufruf war überwältigend“, freute sich Heimatbund-Geschäftsführer Holger Piening. 40 Personen hatten geantwortet, es kam eine Liste von 70 Ölgemälden und Aquarellen zusammen, die nun katalogisiert und für eine Ausstellung vorbereitet werden sollen.

Nordfriesischer Verein tage in Dagebüll

Rund 180 junge Nordfriesen nahmen im vergangenen Jahr an Kinder- und Jugendfreizeiten des Nordfriesischen Vereins teil. Darüber berichtete die Vorsitzende Gudrun Fuchs bei der Mitgliederversammlung am 29. März in Dagebüll unter anderem. Das Angebot reichte vom Tanzseminar über ein Sommercamp bis zu einem plattdeutschen Wochenende. Der Verein begleitet ein Vorhaben des Landes, in 27 Grundschulen vom Schuljahr 2014/2015 an ein freiwilliges, ergänzendes Unterrichtsangebot für Plattdeutsch zu ermöglichen. 47 Schulen haben sich beworben, so Gudrun Fuchs, davon alleine zehn aus Nordfriesland. Geschäftsführer Wolf-Rüdiger Konitzki präsentierte einen ausgeglichenen Etat. *ff*

54. Interfriesisches Bauerntreffen

Am 5. Februar begann das 54. Interfriesische Bauerntreffen in der Landwirtschaftsschule in Bredstedt. Die Vorsitzende des *Frasche Rädj* Ilse Johanna Christiansen und Nordfrieslands stellvertretender Kreispräsident Siegfried Puschnann lobten zur Begrüßung die länderübergreifende friesische Freundschaft. Die Gäste aus Ost- und Westfriesland wurden traditionell bei Gastgeberfamilien untergebracht.

Am nächsten Tag stand die Besichtigung der Handweberei von Birgit Peters im Sönke-Nissen-Koog auf dem Programm. In der angeschlossenen Galerie stellen 25 Künstler ihre Werke aus. Mit dem Bus ging es weiter durch die Reußenköge nach Husum und ins dortige Schloss mit seiner Kunstaussstellung. Am Nachmittag führte der Weg über die nordfriesische Geest. Hier wurde deutlich, welche Schäden die Stürme Christian und Xaver angerichtet haben. Wie Streichhölzer hat der Sturm selbst 50- und 100-jährige Bäume umgeknickt.

Der dritte Tag stand ganz im Zeichen der Landwirtschaft. In Galmsbüll auf dem Osterhof zeigte

uns Wilhelm Melfsen die in Gemeinschaft als Bio-Betrieb geführten Höfe von Jessen und Melfsen mit einer Größe von 400 Hektar. Ein Tongehalt des schweren Marschbodens von über 30 % engt, so erläuterte er, die Fruchtfolge auf Weizen, Gerste, Hafer und Kleeschläge ein. Eine besondere Belastung bildet der Bewuchs mit Ackerfuchsschwanz. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, unterstützt der Betrieb Forschungen der Kieler Universität. Der ehemalige Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Hauptvereins Fedder Peter Hinrichsen referierte über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Nordschleswig, die sich wesentlich von denen in Deutschland unterscheiden. Der Strukturwandel sei, bedingt durch den hohen Fremdkapitaleinsatz, sehr viel stärker als hierzulande. Jeder Nachfolger müsse den Betrieb auch dann regelrecht zum Verkehrswert erwerben, wenn es sich beim Inhaber um den eigenen Vater handelt.

Dann ging es über die Grenze nach Bredebro zu dem Betrieb von Nommen Boysen. Sichtlich gerührt, hörte der 71-jährige Worte zur

Erinnerung an seinen Vater Carsten Boysen, der das Bauerntreffen einst mitbegründete. Heute bewirtschaftet Nommens Sohn Lorenz Boysen den technisierten Bio-Betrieb mit 170 Kühen und entsprechender Milchqualität.

Mitte der 1980er-Jahre kam der Niederländer Marcel de Brake nach Randerup und kaufte einen Bauernhof von 120 Hektar mit Milchviehbesatz. Inzwischen bewirtschaftet er auf 240 Hektar mit 370 Kühen, modernsten Gebäuden und zeitgemäßem Aufbau einen regelrechten Musterbetrieb. Aber leider hat er wie viele Berufskollegen in Europa, keinen Nachfolger, seine Töchter haben andere Berufe. Nach wie vor, so das Fazit der Fachgespräche, steht das Können des Betriebsleiters im Zentrum, wenn es um erfolgreiche Landwirtschaft geht.

Nach all den so informativen Terminen durfte die Geselligkeit nicht zu kurz kommen. In der Gaststätte Ingwersen in Langenhorn wurde mit der Hilfe von DJ Bernd Johannsen bis tief in die Nacht das Tanzbein geschwungen. Im nächsten Jahr sind wir in Wittmund in Ostfriesland zu Gast. *Carl-Friedrich Thormählen*

Nordfriesland im Frühling

27. Februar – 27. Mai 2014

■ Die **Nord-Ostsee Sparkasse** (Nospa) strukturiert im Zeichen eines starken Trends zur Automation ihr Filialnetz neu. Das teilte Thomas Menke, Vorstandsvorsitzender der einzigen Sparkasse im Landesteil Schleswig, am 14. Mai öffentlich mit. Bis Ende 2015 sollen allein in Nordfriesland elf Standorte geschlossen werden. Der Kreistag zeigte sich empört. Die Kasse müsse ihrem Auftrag zur finanziellen Daseinsvorsorge der Bevölkerung im ländlichen Raum gerecht werden. So heißt es in einer am 23. Mai einstimmig verabschiedeten Erklärung. Weitreichende Entscheidungen wie der Rückzug aus der Fläche können nur unter Einbindung der kommunalen Träger getroffen werden, zu denen der Kreis Nordfriesland zählt. Aus betroffenen Ortschaften gab es Proteste, auf Nordstrand sogar eine Demonstration mit über 100 Teilnehmern

■ Die Ergebnisse der **Europawahl am 25. Mai** spiegeln im Kreis Nordfriesland im Wesentlichen den Bundestrend wider (siehe Tabelle). Trotz Verlusten blieb die CDU deutlich stärkste Kraft, die SPD kam um einige Punkte aus dem Stimmenkel-

ler zurück. Die Grünen hielten ihr Ergebnis, die FDP stürzte weit ab. Die Linke verbesserte sich leicht. Die neue „Alternative für Deutschland“ (AfD) erreichte über fünf Prozent. Es fällt auf, dass in Nordfriesland das traditionelle

Parteiensystem tendenziell mehr Anhänger hat, als im Land und im Bund. Als positives Signal wird der überdurchschnittliche Anstieg der Wahlbeteiligung in der Region gewertet. Es blieben allerdings immer noch fast drei von fünf Wahlberechtigten zuhause.

■ Als Band „Nepahama“ gewannen die 16-jährige Nele Paulina Lunk und die 14-jährige Hanna Maria Huß die 26. Ausgabe des im Gedenken an einen jung verstorbenen Sylter Musiker vergebenen **Henner-Krogh-Förderpreises**. Zweite wurde Rabea Reiber (17), Dritte die Band „Nexttrack“. Der Wettbewerb wurde am 22. März im Congress Centrum Sylt ausgetragen. Von Pop und Rock über A capella bis hin zu Rap und Metal hatte der Wettbewerb erneut viel zu bieten.

■ Der Hauptstandort des **Finanzamtes** in Nordfriesland soll bis 2020 von Leck in die Kreisstadt Husum verlegt werden. Das teilte das Kieler Finanzministerium am 4. März

mit. Die Menschen in Leck, allen voran Bürgermeister Rüdiger Skule Langbehn, fühlen sich vom Land im Stich gelassen. Mehrere Hundert Bürgerinnen und Bürger demonstrierten am 22. März, nur einer von einer Reihe von Protesten. Von „Grabesstimmung“ war die Rede. Leck trägt schwer an den struktu-

Europawahl in Nordfriesland

	2009			2014		
	Bund	SH	NF	Bund	SH	NF
Beteiligung	43,3	36,8	33,8	48,1	43,7	41,4
CDU	37,9	37,9	44,4	35,3	34,4	39,4
SPD	20,8	24,6	22,9	27,3	32,0	30,3
Grüne	12,1	13,5	11,9	10,7	12,4	11,2
FDP	11,0	12,7	10,9	3,4	3,7	3,8
Linke	7,5	3,9	3,0	7,4	4,5	3,8
AfD	–	–	–	7,0	6,8	5,7
Sonstige	10,7	7,4	6,9	8,9	6,2	5,8

SH = Schleswig-Holstein, NF = Nordfriesland, Angaben in Prozent

rellen Folgen der Verkleinerung der Bundeswehr.

■ Zum dritten Mal vergab die Stadt Husum ihren Ehrenring. Bürgervorsteher Peter Empen verlieh die Auszeichnung am 6. März in einer öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten im Ratssaal an **Dr. Ulf von Hielmcrone**. „Deine Hartnäckigkeit, Courage und Entschlossenheit sind es, die Husum den Erneuerungswahn verhältnismäßig glimpflich überstehen ließen“, hob er in seiner Laudatio hervor. Der Geehrte habe das Ehrenamt auf beispielhafte Weise ausgefüllt. So war bzw. ist er u. a. Stadtverordneter, Bürgervorsteher, Klosterarchivar, Gründungsmitglied der Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes, Initiator des Fördervereins Schloss vor Husum, Vorsitzender der Nissenstiftung und des Orgel- und Kirchenbauvereins. Entscheidend setzte er sich für die 1977 offiziell besiegelte Städtepartnerschaft mit dem englischen Kidderminster ein.

■ Von der Konferenz *Üüs driimerai*, zu der das *Nordfriisk Instituut* im November 2013 nach Norddorf eingeladen hatte (vgl. *Nordfriesland 184*), stammt eine **„Amrumer Resolution“**. Darin werden Perspektiven und Appelle zur Förderung des Friesischen formuliert. Am 14. Februar 2014 beschloss der nordfriesische Kreistag auf Antrag der SSW-Fraktion einstimmig, die „Amrumer Resolution“ zu unterzeichnen und zu unterstützen.

Harry Kunz, Fiete Pingel



Demonstranten in Leck

Foto: Karin Johannsen

„Eine besondere Verantwortung des Staates“

Antworten des neuen Minderheitenbeauftragten Hartmut Koschyk

Der CSU-Politiker Hartmut Koschyk, seit 1990 Mitglied des Bundestages, ist seit Januar 2014 Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Er folgte Dr. Christoph Bergner (CDU), der das Amt seit 2006 innegehabt hatte. Als Sohn schlesischer Eltern engagiert sich Koschyk seit Langem für die Belange der Vertriebenen. Er begab sich auf eine Rundreise zu den Minderheiten, im März besuchte er die Friesen. *Nordfriesland* bat ihn um Einschätzungen zu den Perspektiven seiner Arbeit.



Foto: Harry Kunz

Hartmut Koschyk und Schleswig-Holsteins Minderheitenbeauftragte Renate Schnack im Nordfriisk Instituut

Welche Eindrücke haben Sie während Ihrer Antrittsbesuche bei den nationalen Minderheiten gewonnen?

Ich habe mittlerweile sämtliche nationalen Minderheiten vor Ort besucht und war stark beeindruckt von dem hohen Maß an ehrenamtlichem Engagement, welches die Angehörigen unserer Minderheiten tagtäglich erbringen. Auch der starke Zusammenhalt innerhalb der einzelnen Minderheiten hat mich nachhaltig beeindruckt. Ich wurde an jedem Ort sehr herzlich empfangen und bedanke mich ausdrücklich für die spannenden Einblicke, die mir bereits in den ersten Wochen meiner Amtszeit gewährt worden sind.

Diese positiven Eindrücke dürfen gleichzeitig allerdings nicht von einem entscheidenden Punkt ablenken: Unsere nationalen Minderheiten haben in der heutigen Zeit, die Mobilität von jedem Einzelnen verlangt und immer schnelllebiger wird, zunehmend Schwierigkeiten, ihre Sprache und Kultur zu pflegen und an künftige Generationen weiterzugeben. Hier sehe ich zugleich eine besondere Verantwortung des Staates, die dieser insbesondere durch ein klares Bekenntnis zu den nationalen Minderheiten sowie verschiedenste Fördermaßnahmen ausfüllen kann. In diesem Sinne begreife ich auch meinen Auftrag als Beauftragter der Bundesregierung für nationale Minderheiten.

Was sollten die nationalen Minderheiten in Deutschland tun, um in Berlin besser wahrgenommen zu werden?

Zunächst habe ich den Eindruck, dass unsere nationalen Minderheiten bereits ein hohes Maß an

politischer Aufmerksamkeit in Berlin genießen. Dies findet etwa Ausdruck in der Institution des Beauftragten der Bundesregierung für nationale Minderheiten. Aber auch abseits meiner Zuständigkeit ist deutlich spürbar, dass die Bundesregierung ihrer Minderheitenpolitik einen hohen Stellenwert einräumt. So bestehen u. a. für nahezu sämtliche Minderheiten so genannte Beratende Ausschüsse, die den Kontakt zur Bundesregierung sowie zum Deutschen Bundestag halten. Außerdem existiert ein Gesprächskreis für nationale Minderheiten beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages, in dem sich regelmäßig die Abgeordneten mit den Vertretern der Dachorganisationen der nationalen Minderheiten beraten. Auf Implementierungskonferenzen wird die Umsetzung des Rahmenabkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten sowie der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen gemeinsam mit den nationalen Minderheiten diskutiert, die einschlägigen Staatenberichte zu den beiden Abkommen werden dem Deutschen Bundestag zugeleitet.

Ich empfehle unseren nationalen Minderheiten, den regelmäßigen Informationsaustausch mit dem Deutschen Bundestag sowie der Bundesregierung zu suchen und aktiv und selbstbewusst Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um Gesellschaft und Politik über die eigene Arbeit zu informieren und auf die individuellen Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Das seit 2005 eingerichtete und vom Bundesministerium des Innern geförderte „Minderheitensekretariat“ in Berlin ist hierfür die geeignete

Einrichtung und nimmt diese Aufgabe auch heute schon wahr. Dieses „Minderheitensekretariat“ bietet den auch in einem „Minderheitenrat“ sehr eng kooperierenden Minderheiten die erforderliche Plattform, sich untereinander zu verständigen und Themen von entscheidender politischer Bedeutung für alle Minderheiten auch mit einer Stimme nach außen zu vertreten.

Dass der Informationsaustausch mit Deutschem Bundestag und Bundesregierung durchaus zu fruchtbaren Ergebnissen führen kann, belegt die zurzeit in Vorbereitung befindliche Sprachenkonferenz, die am 26. November 2014 unter dem Titel „Charta-Sprachen in Deutschland – Ein Thema für alle!“ in Berlin stattfinden wird. Die Konferenz beruht auf einem Beschluss des Deutschen Bundestages vom November 2012 zu „20 Jahre Zeichnung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“. Sie wird sich im Wesentlichen mit der aktuellen und der zukünftigen sprachpolitischen Situation der Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland befassen, aber auch die europäische Dimension des Themas beleuchten. Die Organisation erfolgt in Kooperation mit Minderheiten- und Ländervertretern, mit Vertretern der Regionalsprache Niederdeutsch, dem „Minderheitensekretariat“ sowie dem zuständigen Fachreferat im Bundesministerium des Innern, das auch die notwendigen Haushaltsmittel zur Verfügung stellt. Die Tatsache, dass Herr Bundestagspräsident Lammerl spontan die Übernahme der Schirmherrschaft über die Veranstaltung zugesagt hat, belegt einmal mehr, dass es sich für die Minderheiten auszahlt, die politischen Kontakte auf allen politischen Ebenen zu pflegen.

Nach wie vor bestehen deutliche Unterschiede in der Förderung der einzelnen Minderheiten in Deutschland. Welche Möglichkeiten sehen Sie, zu einer Angleichung zu kommen?

In der Tat bestehen zwischen den einzelnen Minderheiten Unterschiede, sowohl was die Höhe als auch die Art ihrer finanziellen Förderung anbelangt. Hieran ist grundsätzlich allerdings auch nichts auszusetzen, da auch die Rahmenbedingungen wie etwa die Organisationsstruktur, die regionale Verteilung und/oder die Schwerpunkte ihres Engagements durchaus unterschiedlich sind. Die Bundesregierung reicht über das Jahr eine Vielzahl unterschiedlichster Förderbeträge aus, sowohl

institutioneller Art wie auch als Projektförderung. Diese Förderbeträge kommen auch nicht alle „aus einer Hand“, sondern werden von unterschiedlichen Stellen des Bundes und der Länder ausgereicht. Zum Teil gibt es gemeinsame Förderungen des Bundes und einzelner Länder, zum Teil fördert nur ein Land oder nur der Bund. Es gibt Projektförderungen kulturpolitischer Art wie auch für minderheitenpolitische Maßnahmen.

So ist es etwa ein besonderes Anliegen der Bundesregierung ob ihrer historischen Verantwortung, das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zu fördern und der Öffentlichkeit damit Einblicke in eine Zeit zu geben, die ohne jeden Zweifel durch größtes Unrecht geprägt war. Aber auch abseits dessen setzt die Bundesregierung mit ihrer Förderpolitik individuelle Zeichen. So wurden jüngst etwa 420 000 Euro für einen hochmodernen Anbau des *Nordfriisk Instituut* bereitgestellt, der es der friesischen Volksgruppe fortan ermöglichen soll, die interessierte Öffentlichkeit noch besser über die friesische Sprache und Kultur zu informieren. Beide Maßnahmen werden von der Beauftragten für Kultur und Medien gefördert, während etwa der Bundesanteil für die Förderung der Stiftung für das sorbische Volk von zurzeit 8,2 Millionen Euro vom Bundesministerium des Innern ausgereicht wird. Die Förderlandschaft im Minderheitenbereich erscheint aufgrund der unterschiedlichen Zuständigkeiten auf den ersten Blick zugegebenermaßen zunächst unübersichtlich. Sie hat sich aber insbesondere in Zeiten knapper Kassen durchaus bewährt, denn Einsparungen zur Konsolidierung des Bundeshaushalts im einen Ressort schlugen sich nicht automatisch in den Fördertöpfen der anderen Zuwendungsgeber nieder.

Grundsätzlich wäre für eine konsolidierte Minderheitenförderung – so sie denn von allen Minderheitenverbänden gleichermaßen gewünscht ist – zunächst der Konsens unter allen betroffenen Minderheiteneinrichtungen herzustellen. Zugegeben keine einfache Aufgabe und wahrscheinlich nicht von heute auf morgen zu erreichen. Hier wäre der „Minderheitenrat“ unter Einbeziehung der Vertreter der Regionalsprache Niederdeutsch gefordert, sich auf ein einvernehmliches Konzept zu einigen. Für die weitere Moderation dieses Konzeptes mit den Zuwendungsgebern stehe ich zu gegebener Zeit gern zur Verfügung.

Thomas Steensen:

Neueste Nachrichten für Nordfriesland

Seit 215 Jahren Zeitungen für die Region

Die Zeitung bildet nach wie vor ein Leitmedium. Auch die digitale Nachrichtenwelt kommt ohne die traditionelle journalistische Arbeit nicht aus. Dabei reicht die Geschichte der modernen Tagespresse nur einige Generationen zurück. Wie war das in Nordfriesland?

In der Mitte des 15. Jahrhunderts führte der Mainzer Goldschmied Johannes Gutenberg den Buchdruck mit beweglichen Lettern ein. Etwa 150 Jahre später erschien das erste Druckwerk, das regelmäßig Neuigkeiten verbreitete. Manche sehen in Straßburg 1605 den Ursprung des Zeitungswesens, andere in Wolfenbüttel 1609. Die erste Zeitung auf – damals noch – schleswig-holsteinischem Boden verließ vermutlich 1630 in Wandsbek die Buchdruckerpresse. In Altona erschien seit 1698 der *Altonaer Mercur*, der bis ins 19. Jahrhundert hinein das führende Blatt in



Schleswig-Holstein blieb. Er wurde in Nordfriesland viel gelesen, von wohlhabenden Bauern in Eiderstedt ebenso wie von Kapitänen auf Sylt.

Unscheinbarer Anfang

Klein und eher unscheinbar begann die Geschichte der Zeitungen in Nordfriesland selbst. Am 27. Juni 1799, also vor 215 Jahren, ließ die Friedrichstädter Druckerei Bade & Fischer einige Seiten im Gesangbuch-Format erscheinen und gab ihnen den Titel *Unterhaltung für Friedrichstadt und die angränzende Gegend*. Das Blättchen, das ab 1802 zeitweise als *Der Ditmarscher und Eiderstedter Bote* bis nach Dithmarschen hineinwirkte, enthielt einige im Plauderton geschriebene Aufsätze, weitschweifige Erzählungen und „Intelligenznachrichten“, also amtliche und private

Bekanntmachungen. Die erste Zeitung im Gebiet des heutigen Kreises Nordfriesland hatte das Licht der Welt erblickt.

In Tondern, das bis zur Neufestlegung der deutsch-dänischen Grenze nach dem Ersten Weltkrieg für den nördlichen Teil Nordfrieslands den Zentralort bildete, eröffnete Margarethe Elisabeth Forchhammer (1761–1857) eine Druckerei. Die Witwe des 1810 verstorbenen Leiters der Tonderaner Bürgerschule Johann Ludolph Forchhammer bestritt damit den Lebensunterhalt für sich und ihre sieben



Am Anfang der Zeitungsgeschichte Nordfrieslands standen Persönlichkeiten wie die Druckereibesitzerin Margarethe Elisabeth Forchhammer. Geologe Johann Georg und der spätere Kieler Altertumskundler und Reichstagsabgeordnete Peter Wilhelm Forchhammer, die beide in der Zeit zur Welt kamen, in der ihr Vater noch als Lehrer in Husum tätig war. Ab 1813 ließ sie *Das Wöchentliche Tondernsche Intelligenzblatt* erscheinen. Das Blatt fand im Norden Nordfrieslands viele Leser. Die Zeitung war also – und das gilt für so gut wie alle folgenden – mit einer Druckerei verbunden, in der daneben auch andere Drucksachen hergestellt wurden.

Abbildung: Sammlung Nordfriisk Institutt

Im Süden der Region sorgte das im selben Jahr 1813 gegründete *Gemeinnützige Wochenblatt für Husum und die umliegende Gegend* für aktuelle Lektüre. Der aus Sachsen, einem Kernland des Druckwesens, stammende Heinrich August Meyler (1774–1835) richtete in der Husumer Krämerstraße 6 neben dem Haus des Buchbinders Asmus Christian Delff, seines Schwiegervaters, Redaktion und Druckerei ein. Mit den Zeitungen unserer Tage hatten diese ersten Blätter aber nicht viel gemein. Sie beschränkten sich neben unterhaltsamem Lesestoff auf kleine lokale Nachrichten und Anzeigen. Meyler versicherte in jeder Neujausgabe, angenehme Unterhaltung sei der einzige Zweck des Blattes; Beiträge würden gern aufgenommen, sofern sie nicht beleidigenden oder politischen Inhalts seien.

Erst seit den 1830er- und 1840er-Jahren, als liberale und nationale Gedanken im Herzogtum Schleswig vordrangen, nahmen sich die Zeitungen gelegentlich politischer Themen an. Von nun an entwickelten sie sich zu Trägern der öffentlichen Meinung und öffneten ihre Spalten kritischen Stimmen. Auch in Friedrichstadt, Husum, Tondern und seit 1841 in Tönning mit dem *Eiderstedter Wochenblatt* leisteten die Zeitungen zwei Vorbedingungen für die Teilhabe breiterer Schichten an der Politik: Sie sorgten für Information und boten ein Forum für die Auseinandersetzung mit öffentlichen Angelegenheiten.

Nach der gescheiterten Erhebung der deutschen Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark wurde dem *Husumer Wochenblatt* 1853 das königliche Privileg versagt. Stattdessen versuchte man es mit einer dänisch orientierten Zeitung, die von den Husumern aber nicht angenommen wurde. Von 1855 an gab

der aus Friedrichstadt stammende Johann Georg Jebens (1817–1894) wieder das *Husumer Wochenblatt* heraus, das nun zweimal wöchentlich erschien und äußerlich schon einer heutigen Zeitung ähnlich sah. Jebens verlegte den Betrieb 1856 in ein nach dem großen Husumer Stadtbrand 1852 errichtetes Gebäude an der Ecke Hohle Gasse/Wasserreihe und baute ihn weiter aus.

Kaiserreich, Gründerzeit

Die Jahrzehnte nach dem deutsch-dänischen Krieg 1864, der Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen 1867 und der Gründung des Deutschen Reichs 1871 wurden zu einer Gründerzeit auch im Pressewesen. In allen größeren Orten Nordfrieslands entstanden jetzt Zeitungen. Ausgelöst und ermöglicht wurde diese Entwicklung durch den wirtschaftlichen Aufschwung, den technischen Fortschritt, den Ausbau der Bildungseinrichtungen und das wachsende Informationsbedürfnis der Bevölkerung. Den Anfang setzten noch im Kriegsjahr 1864 die *Eiderstedter Nachrichten* in Garding (vgl. den Beitrag von Dieter Staacken).

Im Jahre 1868 erschien in Bredstedt erstmals eine Zeitung namens *Nordfriesische Nachrichten*, redigiert und herausgegeben von dem Buchdrucker G. A. Munch. Sie wurde aber nach kurzer Zeit wieder eingestellt. Ab 1877 ließ Wilhelm Hermann Müller dreimal wöchentlich eine Zeitung unter gleichem Titel erscheinen. Die Zeitung war liberal eingestellt und übte beispielsweise mehrfach Kritik an der Breklumer Mission, die ihr zu konservativ erschien. Deren Gründer Pastor Christian Jensen verfolgte mit einer kurzzeitig ebenfalls in Bredstedt erscheinenden *Neuen Zeitung* das Ziel, dem christlichen Glauben Einfluss

in Öffentlichkeit und Politik zu verschaffen. Bereits seit 1870 ließ er das *Breklumer Sonntagsblatt fürs Haus* erscheinen. Die christlich-evangelische Publizistik in Deutschland hat hier eine Wurzel. Bauern aus Bohmstedt und Drelsdorf gründeten 1902 den *Friesen-Courier*, der 1903 in den Besitz des aus Dithmarschen stammenden Buchdruckers Hermann Söder (1874–1968) überging. Die Zeitung in Bredstedt erschien ab 1911 dreimal in der Woche.



Die Westsee-Inseln.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei, u. ist der vierteljährliche Abonnementspreis 1 Rth. 4 Gr. = 15 Sgr. jedoch haben die geehrten Abonnenten außerhalb Föhr's und Amrum noch eine Bestellgebühr von 2 1/2 Sgr. mithin 17 1/2 Sgr. pr. Quartal zu zahlen. Abonnementsbestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchdruckereibesitzer, Hansen in Lönning, Küster Heinen in Boldikum, J. S. W. Scharnberg in Weizum, L. W. Eden in Doornum, die Lehrer Jessen in Rüdum, Petersen in Alsterum, Kertelheim, Niedum, Jähnen, Züstum, S. N. Johannsen, u. Borgum; Wolf, Vor. Friedrichs in Oldum, für Amrum: H. Flor in Norddorf, u. die Exped. d. Bl. an.



Insertionsgebühr:
für die viergespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 2 Gr. = 1 1/2 Sgr. Wiederholungen genießen angemessenen Rabatt.

Insertate werden spätestens Dienstag u. Freitag, bis 12 Uhr Mittags eintreten. Inserate werden entgegengenommen von Haasenstein & Vogler, Annoncen-Expedition in Hamburg, Lübeck, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau, Cöln, Stuttgart, Wien, Prag, Basel, Zürich, St. Gallen, Gené und Lausanne; insgesammt von den unterzeichneten Commissionären und der Expedition dieses Blattes.

Redaction, Druck und Verlag von C. O. Kaiser.

Nr. 206.

Wyk auf Föhr, Sonnabend, den 1. Juni.

1872.

Alle Faksimiles: Sammlung Thomas Steensen

Die Geschichte der *Husumer Nachrichten*, die im südlichen Teil Nordfrieslands bald das weitaus wichtigste Blatt sein sollten, begann wenig verheißungsvoll im Jahre 1873. Die Buchdrucker Peter Christian Jessen (1852–1928) und Jacob Christian Petersen (1844–1917), die beide aus einfachen sozialen Verhältnissen in Husum und Rödemis stammten, gründeten die Zeitung im Hause Neustadt 11. Am 4. Januar 1873 erschien die erste Ausgabe. Aber gegen das seit sechs Jahrzehnten bestehende *Husumer Wochenblatt* ihres früheren Lehrherrn Johann Georg Jebens konnten die beiden jungen Unternehmer, damals erst 20 bzw. 28 Jahre alt, nicht viel ausrichten. Jessen wurde alsbald zum preußischen Militärdienst einberufen. 1892 übernahm der aus Kappeln stammende Buchhändler Friedrich Petersen (1863–1922) die *Husumer Nachrichten*. Mit seinem Namen ist der Aufstieg des Blattes vor allem verknüpft. In vielen Vereinen betätigte er sich, wurde zum Senator gewählt und gehörte bald zu den Honoratioren der Stadt. In der Großstraße 9 errichtete er 1902 eine moderne Druckerei. Hier verblieb die Zeitung bis zu ihrem Umzug zum Markt 23 im Jahre 1973. Von 1911 an ließ Friedrich Petersen die *Husumer Nachrichten* täglich erscheinen. Von dem nationalliberalen

Husumer Tageblatt, wie der ältere Konkurrent ebenfalls seit 1911 hieß, setzte er sich durch freisinnigere Töne ab. Mit einer Auflage von knapp 1 000 Exemplaren hatte er die Zeitung übernommen. Von Jahr zu Jahr machte er gegenüber der zunächst doppelt so großen Auflage des *Tageblatts* Boden gut und überflügelte es bald sogar. In Wyk auf Föhr erschien von 1870 bis 1880 in der Buchdruckerei von Ernst Oswald Kaiser als erste Inselzeitung Nordfrieslands jeweils zweimal wöchentlich das Blatt *Die Westsee-Inseln*. Beiträge lieferten vor allem Lehrer und Küster in den Inseldörfern. Der aus Friedrichstadt stammende Zeitungsmann Johannes H. N. Thamssen gründete 1879 in Wyk den *Insel-Boten*. Er übernahm auch die 1871 an die Stelle des *Tonderschen Intelligenzblattes* getretene *Tondersche Zeitung*, die er in scharf anti-dänischem Sinne redigierte. Seit 1888 erschienen zudem als starke Konkurrenz die *Föhrer Nachrichten*. Der aus Greifswald stammende Buchdrucker Emil Adolph Krüger vereinigte

Friedrichstädter Zeitung
Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags und kostet vierteljährlich bei Vorzahl 1,40 Rth. (frei bei Abnahme), bei der Abnahme 1,20 Rth.

Inserten werden mit 20 Dgr. resp. 15 Dgr. pro Annoncenlinie berechnet. Subscribenten genießen Rabatt nach Abrechnung. Kataloge 20 Dgr. pro Jahr.

Redaction, Druck und Verlag von H. Jöhler, Friedrichstadt a. S.

Nr. 17 Herausgeber Nr. 99. Friedrichstadt, Sonnabend, den 7. Februar. 118. Jahrgang. 1914

beide Blätter 1902 in der *Führer Zeitung*, die bis 1945 das führende Blatt auf der Insel blieb.

Die wohl erste Zeitung auf Sylt war das von dem aus Garding stammenden Buchbinder und Buchhändler Julius Meyer ab 1886 publizierte *Sylter Intelligenz-Blatt*, das nach kurzer Zeit als *Sylter Kur-Zeitung und Intelligenzblatt* vom damaligen Direktor des Westerländer Bades Julius Adrian Pollacsek übernommen wurde. Ab 1889 trug die Zeitung unter Leitung des aus Leipzig stammenden Buchdruckers Friedrich Roßberg sodann wieder ihren alten Namen. Lange Zeit führend auf der Insel war die 1901 von dem Druckereibesitzer, späteren langjährigen Ratmann und stellvertretenden Westerländer Bürgermeister Carl Meyer (1872–1948) gegründete *Sylter Zeitung*.

Der Kaufmann und Buchdrucker Christian Moje gründete 1879 die *Niebüll-Deezbüller Zeitung*. In seinem Betrieb wurden kurze Zeit auch *Die Westsee-Inseln* und eine Sylter Zeitung produziert. In einer Beilage mit dem Titel *Der Nord-Friese. Organ für nordfriesische Geschichte und Literatur* befasste er sich mit Themen der friesischen Sprache und Kultur. Doch dieser kleine nordfriesische „Pressekonzern“ erlitt schon ein Jahr später finanziell Schiffbruch. Mojes Nachfolger wurde 1884 Peter Christian Jessen, der als junger Zeitungsgründer in Husum gescheitert war, nun aber mit kontinuierlichem Erfolg in Niebüll die *Nordfriesische Rundschau* erscheinen ließ. 1912 übernahm sein ältester Sohn Lorenz Jessen den Betrieb. Von 1895 bis 1922 gab Moritz Ewald zudem in Risum und Lindholm das *Nordfriesische Wochenblatt* heraus, das sodann in der *Nordfriesischen Rundschau* aufging.

In Leck ließ seit 1892 der Buchdrucker Emil Herrmann den *Lecker Anzeiger* erscheinen, den 1929 sein Sohn Franz Herrmann übernahm. Der Betrieb ist die Keimzelle der 1951 gestarteten Druckerei Clausen & Bosse, die, seit 2002 im Besitz des französischen Konzerns *Chevillon Philippe Industrie*, zu den größten Buchherstellern in Europa gehört.

Auch das nördlich von Husum gelegene Kirchdorf Hattstedt hatte von 1893 bis 1901 eine eigene Zeitung: *Hattstedter Wochenblatt und Anzeiger*. Herausgeber und Redakteur war der Ortsvorsteher Johann Johannsen, der über Jahrzehnte Artikel für eine ganze Reihe von schleswig-holsteinischen Zeitungen verfasste, was ihm den Ökelnamen „Johann Korrespondent“ eintrug.

Im Jahre 1911 bestanden im Gebiet des heutigen Kreises Nordfriesland nicht weniger als 15 Zeitungen. In manchen Städten konkurrierten zwei Presseorgane miteinander. In Tönning zum Beispiel war neben dem *Eiderstedter Wochenblatt* im Jahre 1894 der *Eiderbote* gegründet worden. Auch Dörfer wie Risum und Lindholm hatten um diese Zeit ihr eigenes Blatt. Die Vielzahl der Zeitungen war jedoch nicht gleichbedeutend mit einer Vielfalt des publizistischen Angebots und der Meinungen. Man war „national“ und kaisertreu, übte nur selten grundsätzliche Kritik. Mancher „Schriftleiter“ begnügte sich damit, aus größeren Zeitungen Artikel auszuschneiden und ins eigene Blatt zu heben. Der Lokalteil bestand häufig aus Meldungen von geringem oder geringstem Belang. Dennoch erfüllten die örtlichen Zeitungen mit ihren Nachrichten und nicht zuletzt mit ihren Anzeigen eine wichtige Aufgabe als Vermittler von Informationen. Sie boten überdies Arbeitsplätze mit einem gewissen Anspruch.

Ein Tatbestand fällt auf: Auch wenn sie tatsächlich jeweils nur auf ein kleines Gebiet beschränkt blieben, erhoben mehrere Zeitungen schon früh den Anspruch, für ganz Nordfriesland zuständig zu sein, obwohl es eine politische Größe Nordfriesland noch gar nicht gab. 1868 etwa erscheinen in Bredstedt die *Nordfriesischen Nachrichten*, 1884 in Niebüll die *Nordfriesische Rundschau*, 1895 in Risum und Lindholm das *Nordfriesische Wochenblatt*, 1902 wiederum in Bredstedt der *Friesen-Courier*.

Prägend für die Entwicklung war der technische Fortschritt. Als 1905 moderne Setzmaschinen





Werbepostkarte der *Husumer Nachrichten* mit einem Gemälde von Albert Johannsen. Auf der Rückseite heißt es: „In Marsch und Geest, in Land und Stadt und Halligwelt das Heimatblatt“.

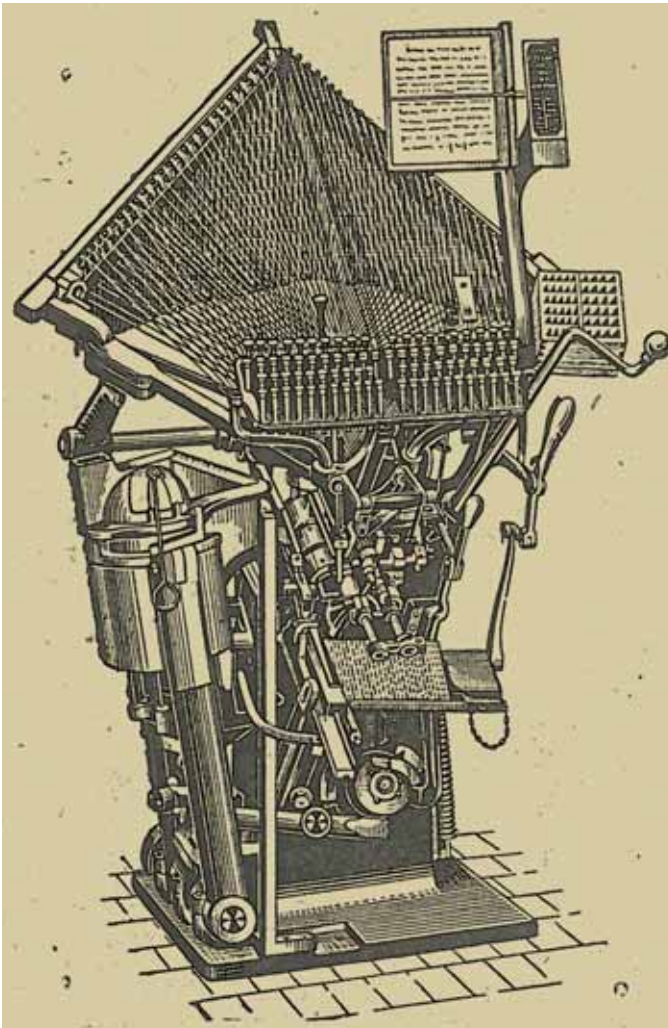
angeschafft wurden, schrieb der gebürtige Sylter Christian Peter Christiansen (1854–1922), seit dem Tode von Johann Georg Jebens 1894 Herausgeber des *Husumer Wochenblatts*: „Vorstellen kann ich mir freilich nicht, dass das kommende Jahrhundert auf technischem Gebiet in dem gleichen Tempo Fortschritte machen wird, wie es das letzte getan hat. Das würden die Nerven der Menschen kaum aushalten.“

Vielfalt, Einfalt, Gleichschaltung

In besonderem Maße hielten die *Husumer Nachrichten* Schritt mit der technischen Entwicklung im Bereich der Druckerei und der Nachrichtenübermittlung. Recht früh schon empfangen sie über Fernschreiber den Dienst der damals größten deutschen Nachrichtenagentur „Wolffs Telegraphen-Bureau“. Nach dem Tod Friedrich Petersens 1922 führte der Kieler Zeitungsverleger Ludwig Kiefer den Betrieb. 1929 übernahm der gebürtige Thüringer Carl Iselt die Zeitung. Die Auflage konnte bis 1926 auf 7 000 gesteigert werden. Die *Husumer Nachrichten* waren damit die bei Weitem

größte Zeitung in Nordfriesland. Zum 1. Mai 1927 gelang zudem der Zusammenschluss mit dem *Husumer Tageblatt*, das fortan als Untertitel der *Husumer Nachrichten* geführt wurde. Auf einer Werbepostkarte hieß es: „In Marsch und Geest, in Land und Stadt und Halligwelt das Heimatblatt“. Lokalredakteur war damals der weithin bekannte Felix Schmeißer (1882–1953).

Auf Sylt hatte der Buchdrucker und Buchhändler Friedrich Ball 1924 die *Sylter Nachrichten* gegründet, als Konkurrenz zu Carl Meyers *Sylter Zeitung*, die sich ihrerseits 1923 mit dem *Sylter Intelligenzblatt* zusammenschloss. Der 1909 gegründete *Führer Lokal-Anzeiger* erschien neu ab 1919 unter Leitung des gelehrten Buchdruckers Volkert Hinrichsen. Im Kampf um die Volksabstimmung zur Neufestlegung der deutsch-dänischen Grenze 1920 bemühte er sich – vielleicht als einziger Journalist in Nordfriesland – um eine versöhnliche Haltung. Sein Blatt wurde daraufhin verdächtigt, ein „verstecktes dänisches Werkzeug“ zu sein. Die *Führer Zeitung* stellte sich dagegen – wie die meisten anderen – in den Dienst der Werbung



Setzmaschine „Typograph“ abgebildet in der Ausgabe der *Sylter Zeitung* vom 1. Mai 1926. 1890 in Amerika erstmals gebaut, revolutionierten solche Apparaturen die Zeitungs-Herstellung. Abgelöst wurde diese Technik erst durch den modernen Foto- und Computersatz.

für Deutschland. Im Jahre 1929 übernahm der aus Schwerin stammende Verleger Otto Bohl (1882–1966), der zuvor in Neustrelitz die Hofbuchdruckerei betrieben hatte, das Blatt.

Der Bredstedter *Friesen-Courier* erschien ab 1926 werktäglich. Hermann Söder war, wie damals bei vielen Zeitungen dieser Größenordnung üblich, Schriftleiter, Verleger und Druckereileiter in einer Person. Die ebenfalls in Bredstedt erscheinenden *Nordfriesischen Nachrichten* führten dagegen ein kümmerliches Dasein und gingen schließlich in den *Husumer Nachrichten* auf.

Als Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zur demokratischen Republik geworden war, hatte sich nicht unbedingt die politische Haltung der Zeitungen geändert. In vielen Redaktionsstuben saßen dieselben Schriftleiter. Sie konnten sich mit dem Ende des Kaiserreichs nur schwer abfinden und transportierten häufig weiterhin ein Weltbild,

das zur modernen Demokratie in einem Spannungsverhältnis stand.

So waren beispielsweise die *Husumer Nachrichten* nicht mehr „freisinnig“ oder liberal eingestellt. Eher standen sie der Deutschnationalen Volkspartei nahe. Zur Wahl des Reichspräsidenten 1925 setzte sich die Zeitung unverhohlen für den erzkonservativen Paul von Hindenburg ein. Der parlamentarischen Demokratie stand sie skeptisch gegenüber. Die aufkommende NSDAP aber lehnte sie zunächst ab. Als deren Gauleiter Hinrich Lohse 1929 bei einer Veranstaltung in Husum nachweislich die Unwahrheit gesagt hatte, veröffentlichte der Hauptschriftleiter der *Husumer Nachrichten*, der aus Hademarschen stammende Dr. Wilhelm Stotz (1901–1990), auf der Titelseite einen Leitartikel mit der Überschrift „Lügen haben kurze Beine“. Derartige „wenig wahrheitsliebende Propheten und politische Kurpfuscher“ wie Lohse dürften nicht geduldet werden. Mit diesem Kommentar und weiteren mutigen Artikeln zog Stotz den Zorn der NSDAP auf sich. Nach der „Machtergreifung“ 1933 verlor er seine Redakteurs-Stellung und durfte in Schleswig-Holstein nicht mehr in seinem Beruf tätig sein.

Anfang 1927 erschienen in Nordfriesland 13 Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 25 000 Exemplaren, manche Blätter allerdings mit geringem Umfang und nur etwa die Hälfte täglich:

Eiderstedter Nachrichten, Garding, gegründet 1864, Verlag Lühr & Dircks, Auflage ca. 2 000 Exemplare,

Eiderstedter Wochenblatt, Tönning, gegründet 1841, Herausgeber Wilhelm Boysen, ca. 1 500 Exemplare,

Führer Lokal-Anzeiger, Wyk, gegründet 1909, Herausgeber Volkert Hinrichsen, ca. 800 Exemplare,

Führer Zeitung, Wyk, gegründet 1902, Herausgeber Emil Adolph Krüger, ca. 1 200 Exemplare,

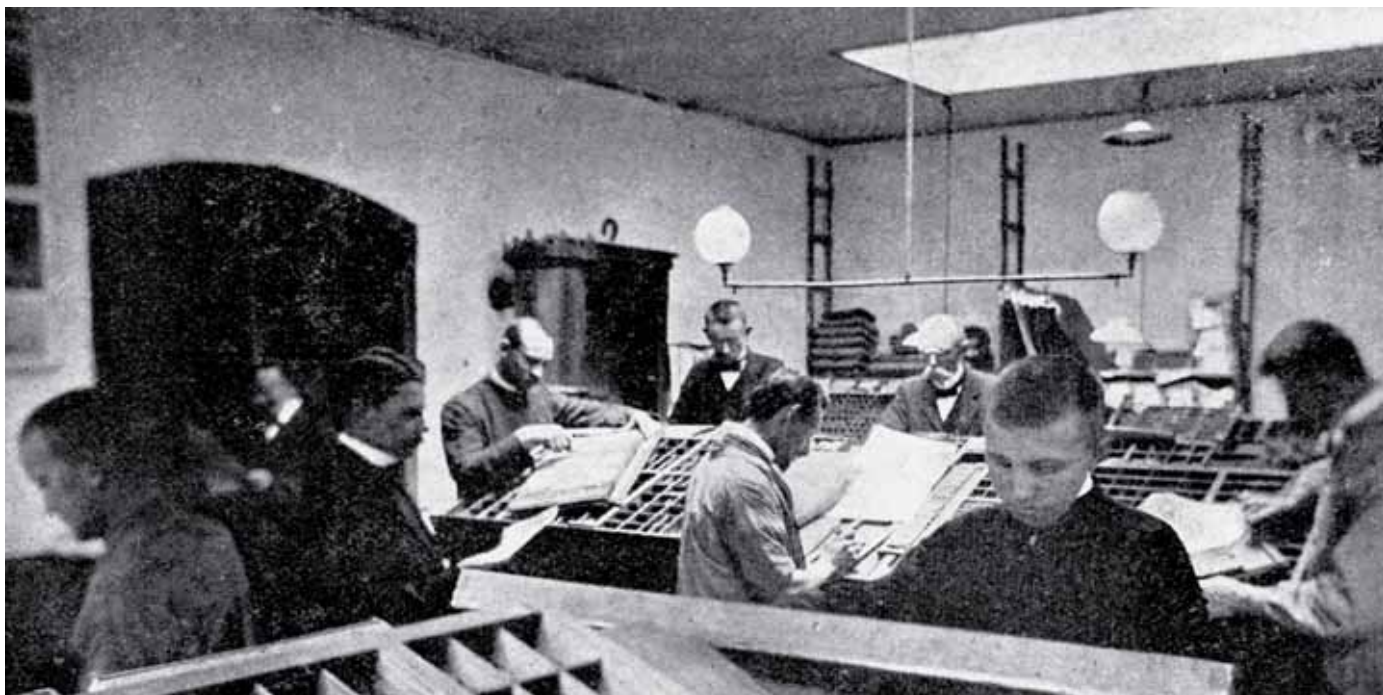
Friedrichstädter Zeitung, gegründet 1799, Herausgeber M. Pfeiffer, ca. 500 Exemplare,

Friesen-Courier, Bredstedt, gegründet 1902, Herausgeber Hermann Söder, ca. 900 Exemplare,

Husumer Nachrichten, gegründet 1873, Herausgeber Ludwig Kiefer, ca. 7 000 Exemplare,

Husumer Tageblatt, gegründet 1813, Herausgeber Bruno Schlüter, ca. 2 500 Exemplare,

Lecker Anzeiger, gegründet 1892, Herausgeber J. E. Herrmann, ca. 3 200 Exemplare,



Handsetzerei des Husumer Tageblatts um 1910

Nordfriesische Nachrichten, Bredstedt, zuerst gegründet 1868, neu 1927, Herausgeber Albert Völcker, ca. 450 Exemplare,

Nordfriesische Rundschau, Niebüll, gegründet 1884, Verlagsleiter Dr. Wilhelm Hahn, ca. 2 800 Exemplare,

Sylter Nachrichten, Westerland, gegründet 1924, Herausgeber Friedrich Ball, ca. 1 000 Exemplare,

Sylter Zeitung, Westerland, gegründet 1901, Herausgeber Carl Meyer, ca. 1 200 Exemplare.

Die meisten Blätter standen der Weimarer Republik kritisch gegenüber. Der Schleswiger Regierungspräsident Waldemar Abegg gelangte bereits 1931 zu der Beurteilung, dass keine bürgerliche Zeitung in Schleswig-Holstein klar gegen den Nationalsozialismus Stellung bezog. Manche Redaktion hatte sich bereits selbst „gleichgeschaltet“, bevor 1933 die Presse in die Zwangsjacke gesteckt wurde. Auch die *Husumer Nachrichten* hatten ihre aufrechte Haltung gegen die Nationalsozialisten aufgegeben. Schon im November 1932 hieß es in einem Leitartikel: „Hitler muß Reichskanzler werden“.

Während der nationalsozialistischen Diktatur ging die Zahl der Zeitungen in Nordfriesland deutlich zurück. Die Verleger in Nie-

büll und Leck wurden 1936/37 gezwungen, ihre Blätter – die *Nordfriesische Rundschau* und den *Lecker Anzeiger* – in der ab Mai 1937 erscheinenden *Südtonderneschen Zeitung* aufgehen zu lassen, die den *Flensburger Nachrichten* angegliedert war. Auf diese Weise entstand erstmals eine feste Verbindung nordfriesischer Zeitungen mit Flensburg. Auch Carl Meyer, Verleger der *Sylter Zeitung*, die 1939 – nach dem Tod von deren Herausgeber Friedrich Ball – die *Sylter Nachrichten* aufgenommen hatte, musste sein Blatt 1940 schweren Herzens an die *Flensburger Nachrichten* verkaufen. In der letzten Ausgabe schrieb er: „Der Wert einer Heimatzeitung ist überhaupt nicht materiell zu erfassen.“ Aus „kriegswirtschaftlichen Gründen“ hörten im Zweiten Weltkrieg noch weitere Zeitungen zu bestehen auf: das 1841 gegründete *Eiderstedter Wochenblatt* in Tönning, der seit 1902 in Bredstedt erscheinende *Friesen-Courier*, der 1909 ins Leben gerufene *Führer Lokal-Anzeiger* und die *Friedrichstädter Zeitung*, die sich noch auf die Gründung von 1799 berief.



Nr. 2.

1865.

Bestellungen
auf dieses 1 Mal wöchentlich erscheinende Anzeigenblatt nehmen alle Postämter, die unten genannten Herren Commissionaire u. die Expedition entgegen.

Insertionsgebühr
für die Zeile 2 R , bei Wiederholungen die Hälfte.
Vierteljahrspreis
des Blattes 5 R , ohne Postgebühr.

Eiderstedter**Nachrichten.**

Anzeigen nehmen entgegen:
in Tönning: Herr J. Zebannsen,
in Friedrichstadt: Herr F. G. Wade,

Garding, den 8. Januar.

in Husum: Herr J. G. Zeband,
in Hamburg - Altona: die Herren
Haafeunstein & Wegler.

Druck, Verlag und Expedition von H. Lühr & Dircks.

Eiderstedter Nachrichten *alias* „Dat Blatt“

Im Jahre 1864 wurde im Gardinger Druck- und Verlagsunternehmen H. Lühr & Dircks die Druckmaschine angeworfen. Auf diesen Start in ihre berufliche Zukunft hatten die Printpioniere Heinrich Lühr und Jacob Dircks aus Westerhever schon sehnlich gewartet. Aber beiden Betriebsgründern war unter der dänischen Herrschaft jegliches Drucken und Verlegen untersagt worden, „weil sie beide mit der Waffe in der Hand wider den König gekämpft“ hatten. Nach dem Übergang Schleswig-Holsteins an Preußen im Jahre 1864 war es dann endlich soweit: Mit der Inbetriebnahme der Druckerei und Verlagsbuchhandlung erschienen ab dem 1. Mai die *Eiderstedter Nachrichten*, im Volksmund kurz „Dat Blatt“ genannt. Anfangs nur einmal, dann zweimal (1864 bis 1889 dienstags und sonntags), dann dreimal die Woche (montags, mittwochs und freitags), freitags mit Beilage *Für den Feierabend* in einer Auflage von 1 900 Stück. Die erste Zeitungsnummer erschien maschinell bedingt noch im Quartformat als Heft. Daneben wurde zweimal die Woche und in kleiner Auflage noch das *Tönninger Wochenblatt* herausgegeben. An die aktuellen Meldungen kam die Redaktion durch ein Netz von Lokalreportern, vorzugsweise Lehrer und Pastoren, heran. Seit 1902 hatte das Blatt den örtlichen Telefonanschluss unter der Telefonnummer „5“, später durch Selbstwählverkehr auf „205“ erweitert. Die Zeitung ist ohne Unterbrechung bis zum 25. Mai 1945 gedruckt worden. Wenige Tage

nach Ende des Krieges musste sie ihr Erscheinen auf Anordnung der britischen Militärregierung einstellen. Etwa ein Jahr lang wurde dann nur noch ein Anzeigenblatt weiter gedruckt, bis die Titelrechte schließlich an die *Husumer Nachrichten* verkauft wurden, die mit ihrer Extraeinlage *Eiderstedter Nachrichten* diese Marke bis heute weiterführt.

„Dat Blatt“ stellte aber nur einen Teil des aufblühenden und rührigen Verlags dar. Jürgen-Erich Klotz, der von 1975 bis 1988 den Verlag H. Lühr & Dircks neu aufleben ließ, hat im Heimatkalender *Zwischen Eider und Wiedau* 1982 mehr als 400 Bücher und Schriften aufgelistet, die im Laufe der Zeit gedruckt worden sind. Klotz ließ selbst noch einmal fast 50 weitere Titel unter dem alten Verlagsnamen erscheinen, darunter die siebenbändige Ausgabe der *Werke zur Geschichte Nordfrieslands und Dithmarschens* von dem Koldenbütteler Chronisten Peter Sax. Schließlich wurde die Marke H. Lühr & Dircks an Peer-Marten Scheller verkauft und wird seit 1989 im Quickborn-Verlag in Altona geführt. Die 81-jährige Gesamtauflage der Gardinger Zeitung ist noch in wenigen Exemplaren gebunden und in lückenlosem Original überliefert und auch auf Film übertragen. Sie ist im Kreisarchiv Nordfriesland einsehbar. *Dieter Staacken*

ist Schriftsteller und Kenner der Eiderstedter Geschichte. (Adresse: Tönninger Str. 43, 25836 Garding, NF)

Husum und Flensburg

Am Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen in Nordfriesland nur noch vier Blätter: die *Husumer Nachrichten*, die *Eiderstedter Nachrichten*, die *Südtondernsche Zeitung* und die *Führer Zeitung*. Auf Anordnung der britischen Besatzungsmacht stellten im Mai 1945 alle Zeitungen ihr Erscheinen ein. Bald aber erteilte die Militärregierung Lizenzen an einzelne Herausgeber. Der ganze Landesteil Schleswig wurde daraufhin vom *Flensburger Tageblatt* versorgt, das den *Flensburger Nachrichten* nachfolgte und am 6. April 1946 eine Lizenz erhielt. Im alten Verlag Friedrich Petersen der *Husumer Nachrichten* wurde am 21. April 1948 ein Wochenblatt mit dem bemerkenswerten Titel *Nordfriesische Nachrichten* gedruckt; der Schwerpunkt lag auf dem Raum Husum, doch wollte es für die ganze Region zuständig sein. Als Tageszeitung konnten die *Husumer Nachrichten* erst wieder erscheinen, als am 1. Oktober 1949 der Lizenzzwang fiel. Zwei Jahrzehnte lang standen die Zeitungshäuser in Husum und Flensburg fortan in Konkurrenz um die nordfriesische Presselandschaft.

Die *Husumer Nachrichten* waren in den Kreisen Husum und Eiderstedt – dort als *Eiderstedter Nachrichten* – die weitaus meistgelesene Zeitung. Flensburg verfügte seit dem Zwangszusammenschluss 1937 besonders auf dem Festland Südtonderns über eine starke Stellung, wo als Lokalausgabe des *Flensburger Tageblatts* das *Südtondern-Tageblatt*, später *Nordfriesland Tageblatt* erschien. Auf Föhr rief der Verleger Otto Bohl 1949 die Zeitung *Der Insel-Bote* ins Leben. Er achtete im Lokalteil auf einen heimatgebundenen Charakter, ließ regelmäßig Artikel in friesischer Sprache erscheinen und pflegte die Verbindung mit den Föhrern in den USA. Nach seinem Tod 1966 übernahm sein Sohn Joachim Bohl die Nachfolge. Er verkaufte den *Insel-Boten* 1970 an den Flensburger Zeitungsverlag, mit dem Otto Bohl bereits seit 1954 zusammengearbeitet hatte. Husum seinerseits kooperierte mit der *Sylter Rundschau*. Diese wurde seit 1949 herausgegeben von dem aus Ostpreußen stammenden Buchdrucker Erich Buchsteiner, dessen Witwe sie 1969 an die *Husumer Nachrichten* verkaufte.



Zeitung und Druckerei in Leck

Das Nebeneinander von „Husumer“ und „Flensburger“ Zeitungen in Nordfriesland endete abrupt, als Carl Iselt die *Husumer Nachrichten* mit ihren angeschlossenen Blättern Ende 1970 völlig überraschend an den Flensburger Zeitungsverlag verkaufte. So mancher war vom Donner gerührt. Dennoch behielten die *Husumer Nachrichten* eine eigenständige Redaktion unter Leitung ihres





Traditionelle Zeitungslektüre: Oma Payns studeert dat Blatt, Foto um 1920; Ida Martensen liest die Gratulationen zu ihrem 95. Geburtstag 1961 im *Insel-Boten*.

Chefredakteurs Helmut Sethe (1929–1983), der aus Duisburg stammte und in Nordfriesland seine journalistische Lebensaufgabe fand. 1961 übernahm er, mit knapp über 30 einer der jüngsten Chefredakteure Deutschlands, die Leitung der *Husumer Nachrichten*. Das Blatt entwickelte ein starkes eigenes Profil. Nicht zuletzt betrachtete

Sethe die Zeitung auch als Interessenvertreterin der Region Nordfriesland. Er starb mit nur 54 Jahren am 6. November 1983. Drei Jahre nach seinem Tod wurde die eigene Chefredaktion in Husum aufgelöst. Ende 1986 gründeten die Verlagshäuser in Rendsburg, Itzehoe und Flensburg



Helmut Sethe

den Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag (shz); Flensburg wurde die Zentrale.

Seit dem 3. Oktober 1973 erwuchs der Tagespresse zunächst in Husum, später in ganz Nordfriesland Konkurrenz durch die *Husum Palette*, wenig später *Nordfriesland Palette*. Der Journalist Georg Graf von Baudissin brachte damit das erste Anzeigenblatt nach Nordfriesland, eine Form, die sich in Deutschland aus kleinen Anfängen seit den späten 1950er-Jahren entwickelt hat. Die allein aus Anzeigeneinnahmen finanzierten, kostenlos verteilten Wochenzeitungen berichten wie die Tagespresse von regionalen Ereignissen. Im Laufe der Zeit entstand in Nordfriesland

eine ganze Reihe solcher Publikationen, die in manchen Fällen sogar ein eigenes Profil herausbilden konnten. Im Jahre 1983 riefen die Fachfrauen für Werbung, Journalismus und Betriebswirtschaft Sabine Adler, Renate Lanz und Ursula Hodapp in Westerland den *Sylter Spiegel* ins Leben, der häufig Ereignisse und Entwicklungen auf Sylt

kritisch in den Blick nimmt. Auf Föhr erscheint seit 2003 viermal im Jahr *Üüb Feer*, ein durch Anzeigen finanziertes Blatt „zum Mitnehmen“. Unter dem Titel *Die Wochenschau* bringt der shz seit den 1980er-Jahren ebenfalls regional ausgerichtete Anzeigenblätter heraus. Die Redaktion der Nordfriesland-Ausgabe ist in Husum angesiedelt. Ende 1991 fusionierte das 1982 gegründete *Niebüller Anzeigenblatt* nach 500 eigenständigen Ausgaben mit der *Nordfriesland Palette*. Diese schloss sich 1993 dem Flensburger Verlag Kopp & Thomas an, der seit 1982 im nördlichen Nordfriesland das kostenlose Wochenblatt *MoinMoin* erscheinen lässt.

Palette-Gründer Georg Graf von Baudissin war mit der *Nordfriesischen Rundschau* ins Land gekommen (die nichts zu tun hatte mit dem 1884 in Niebüll gegründeten gleichnamigen Blatt). Mit dieser Zeitung versuchte 1972 der Hamburger Bauer-Verlag, der ansonsten triviale Zeitschriften wie *Neue Revue*, *Quick* oder *Praline* auf den Markt brachte, den eingesessenen Heimatzeitungen Konkurrenz zu machen. *Der Spiegel* berichtete damals: „Zwei Dutzend rotgekleidete Hostessen verschenkten fünftausend Blumensträuße, vom Fernseh-Hubschrauber ‚Sonny‘ seilte sich Klettermaxe Arnim Dahl ab, und dreißigtausend Nordfriesen erhielten kostenlos frischbedrucktes Zeitungspapier.“ Chefredakteur war Fred Krause, bis dahin Macher der Blätter *Wochenend* und *Sexy*. Nach nicht einmal sieben Monaten zog sich die *Rundschau* im August 1972 wegen Erfolglosigkeit wieder zurück. „Friesisches Fiasko“ titelte das

Auch in Nordfriesland hat das Zeitalter der digitalen Zeitung längst begonnen.



Foto: Volkert Bandixen

Wochenblatt *Die Zeit* und zitierte den Generalbevollmächtigten des Bauer-Konzerns: „Uns allen muss der Husumer Nebel die Brille beschlagen haben, sonst hätten wir den teuren Ausflug an die Deiche unterlassen.“ Die Bindung der Menschen an die gewohnte Heimatzeitung war stärker als gedacht. Bei dem Bauer-Blatt übrigens verdiente sich der in Bredstedt aufgewachsene Thomas Osterkorn, langjähriger Chefredakteur und seit 2013 Herausgeber des Magazins *Stern*, seine allerersten journalistischen Sporen.

Für die Presse der dänischen Minderheit war Nordfriesland zeitweise bedeutsam. Seit der Gründung des Südschleswigschen Wählerverbandes 1948 erschien in Husum die *Südschleswigsche Heimatzeitung*, deren Zentrale später ebenfalls nach Flensburg verlegt wurde. Die Zeitung *Der Spiegel* schrieb damals abwertend: „Die Notwendigkeit, ein Südschleswig-Blatt deutschsprachig herauszugeben, ergab sich, weil Südschleswigs Neudänen die Locktöne des dänischen ‚Flensburg Avis‘ nicht verstehen. Sie können nämlich nur deutsch.“ Die Zeitung wurde 1974 eingestellt bzw. mit

Flensburg Avis verschmolzen, das seither mehr Anteile in deutscher Sprache enthält. Ein Vorläufer der *Südschleswigschen Heimat-Zeitung* war in den 1920er-Jahren *Der Schleswiger*, der zunächst maßgeblich von den „Gründervätern“ der Nationalen Friesen, Cornelius Petersen und Johannes Oldsen, geprägt wurde. Eine feste Geschäftsstelle oder Redaktion unterhält *Flensburg Avis* in Nordfriesland heute nicht mehr. Zuständig für das Kreisgebiet ist als engagierter Redakteur in Flensburg Holger Johannsen.

Zeitung für Nordfriesland?

Seit dem Verkauf der *Husumer Nachrichten* 1970 werden die Zeitungen Nordfrieslands ökonomisch und seit Langem auch redaktionell von Flensburg aus gesteuert, dem Hauptsitz des shz. In seinem Rahmen erscheinen für Nordfriesland heute die



Husumer Nachrichten, das *Nordfriesland Tageblatt*, die *Sylter Rundschau* und *Der Insel-Bote*. Auch die Presse der dänischen Minderheit und die größten Anzeigenblätter der Region haben ihren Sitz in Flensburg.

Nicht nur für die Presse, auch für Nordfriesland insgesamt war 1970 ein Schicksalsjahr. Damals entstand der Kreis Nordfriesland, in dem mit Ausnahme Helgolands erstmals alle nordfriesischen Teilregionen zusammengefasst wurden. Schon vorher hatten manche Zeitungen Nordfriesland in ihrem Titel geführt. Jetzt stellte sich die Frage, wie die Presse auf die Neuordnung reagieren würde. Helmut Sethe strebte eine Zeitung für den ganzen Kreis Nordfriesland an. Er kreierte als ersten Schritt für die vier Ausgaben im Kreisgebiet eine „Nordfriesland-Seite“, die bewusst an prominenter Stelle, zumeist als Auftakt des zweiten „Buchs“ der Zeitung platziert wurde. Redaktionell geprägt wurde sie lange Jahre von Hans Carstensen, sodann von Jörg von Berg. Die vier Lokalteile blieben erhalten. Dies bedeutete indes, dass durch den Kreis Nordfriesland an der alten Grenze zwischen den Kreisen Südtondern und Husum, an dem Flüschen Soholmer Au, eine „Zeitungsgrenze“ verläuft: Wer in Bredstedt oder Bargum die Tageszeitung liest, erfährt wenig von dem, was in Leck und Lindholm geschieht. In Westerland und Wyk sind Sankt Peter-Ording und Schwabstedt medial gesehen böhmische Dörfer.

Zum 100-jährigen Bestehen der *Husumer Nachrichten* 1973 hatte der Landrat des Kreises Nordfriesland Dr. Klaus Petersen eine Zeitung für Nordfriesland als dringlich und wünschenswert bezeichnet. Immer wieder einmal flackerte dieser Gedanke auf. Bis 2014 war immerhin die Nordfriesland-Seite, obwohl mittlerweile in den Lokalteil verschoben, eine feste Größe in den vier Zeitungstiteln. Wesentlich trug sie zum Zusammenwachsen des Kreises und zum Entstehen eines Nordfriesland-Bewusstseins bei. So mancher hoffte und erwartete, dass sie ausgebaut, dass doch noch eine Zeitung für ganz Nordfriesland entstehen würde. Eine neue Struktur allerdings sorgte vor wenigen Wochen für das Gegenteil. Eine Nordfriesland-Zeitung, seit Jahrzehnten ein wichtiges Thema der Region, wurde zum Stoff gemacht, aus dem die Träume sind. Nur Phantasten glauben noch daran – oder? (Siehe auch den Kommentar in dieser Ausgabe, Seite 2.)

Literaturhinweise

- Ludwig Andresen: 100 Jahre „Tondernsche Zeitung“. Gedenkschrift zum Eintritt der „Tondernschen Zeitung“ in den 100. Jahrgang. In: Gottfried E. Hoffmann (Hrsg.): Beiträge zur neueren Geschichte Tonderns. Gesammelte Aufsätze von Ludwig Andresen, Flensburg 1943, S. 140–164.
- Arbeitskreis Chronik von Hattstedt: Johann Johannsen (1823–1904). In: Gemeinde Hattstedt (Hrsg.): Hattstedt. Unser Dorf. Chronikheft 1, Hattstedt 1989, S. 7–9.
- Christian Peter Christiansen (Hrsg.): Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Husumer Tageblatts (früher Husumer Wochenblatt 1813–1913, Husum 1913. Clausen & Bosse (Hrsg.): 1951–1991. 40 Jahre Clausen & Bosse, Leck 1991.
- Werner Klose, Jürgen Erich Klotz: 125 Jahre Verlag H. Lühr & Dircks. 1856–1981, Bad Sankt Peter-Ording 1981.
- Poul Kürstein (Red.): Flensburg Avis 1869 – 1. oktober – 1969. Sydslesvigske år og dage, Flensburg 1969.
- Harry Kunz und Thomas Steensen: Föhr Lexikon. Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut, Neumünster 2013.
- Harry Kunz und Thomas Steensen: Taschenlexikon Sylt. Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut, Neumünster 2014.
- Markus Oddey: Unter Druck gesetzt. Presse und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Eutin 2006.
- Ferdinand Trömel: Das Buch- und Pressewesen im alten Husum. Mit einer Husum-Bibliographie, Husum 1975.

In diesem Beitrag stütze ich mich auf meine folgenden Arbeiten:

- Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879–1945). Zwei Bände, Neumünster 1986.
 - Husumer Nachrichten – Verlust der redaktionellen Selbständigkeit. Ein Gespräch mit Klaus May, Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages in Flensburg. In: Nordfriesland 77/78 (Juni 1987), S. 23–24.
 - Geschichte und Gegenwart der Husumer Nachrichten. Ein Blick auf die Entwicklung der Presse in Nordfriesland. In: Nordfriesland 79/80 (Dezember 1987), S. 73–80.
 - „In Land und Stadt das Heimatblatt“. Zur Zeitungslandschaft in Schleswig-Holstein – insbesondere Nordfriesland – während der Weimarer Republik. In: Werner Paravicini (Hrsg.): Mare Balticum. Festschrift für Erich Hoffmann, Sigmaringen 1992, S. 391–412.
 - Zur Bibliographie der Zeitungen Nordfrieslands. In: Zeitungen verzeichnen und nutzen. Hrsg.: Institut für Zeitungsforschung, Dortmund, und Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin 1998, S. 104–108.
 - Zeitungen in Bredstedt. In: Thomas Steensen (Hrsg.): Bredstedt. Stadt in der Mitte Nordfrieslands, Bräist/Bredstedt 2000, S. 320–321.
 - Zeitungen. In: Ute Neuhaus-Schröder (Hrsg.): Heimatforschung in Schleswig-Holstein. Handbuch für Chronisten, Regionalforscher und Historiker, Husum 2001, S. 34–36.
 - Abschied von Hans Carstensen. In: Nordfriesland 134 (September 2001), S. 6.
 - Schleswig-Holsteins Zeitungen – traditionsreich und beständig. In: Gesamtausgabe des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages, Pfingsten 2005.
 - Im Zeichen einer neuen Zeit. Geschichte Nordfrieslands 1800–1918, 4. Aufl., Bräist/Bredstedt 2009.
 - Journalist aus Leidenschaft – Zum 80. Geburtstag von Helmut Sethe. In: Nordfriesland 168 (Dezember 2009), S. 6.
- Sowie auf zahlreiche Presseartikel und Jubiläumsausgaben der Zeitungen.

Jürgen Newig:

Sylter Seebären

Meteotsunamis an der Inselküste

Am 26. Dezember 2004 starben im Gebiet des Indischen Ozeans etwa 230 000 Menschen. Sie fielen einem durch ein Seebeben ausgelösten „Tsunami“ zum Opfer. Seither ist dieses japanische Wort, das „Welle im Hafen“ bedeutet, allgemein bekannt. Ein verwandtes, aber in der Regel weit harmloseres Phänomen zeigte sich unter anderem immer wieder am Sylter Strand.

Die „Seebären“, um die es hier geht, sind keine alten Seefahrer, sondern eine besondere Wellenerscheinung, die unter Seeleuten schon seit Jahrhunderten unter diesem Namen bekannt ist. Von der Wortbedeutung her ist nach der „*Allgemeinen Meereskunde*“ von Günter Dietrich ein „Seebär“ eine Verballhornung des niederdeutschen Wortes „boeren“ (auch im Englischen: *bore*), was u. a. soviel wie „heben“ bedeutet.

Nach dem großen Erdbeben und Tsunami von Lissabon (1755) wurden auch die Forscher in Deutschland angeregt, solchen nicht durch Sturmfluten bedingten Wellen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Der Naturforscher Daniel Gottlob Thebesius erwähnt 1756 einen „Seebären“ unter dieser Bezeichnung. In ähnlicher Weise führte auch der Indonesien-Tsunami von 2004 weltweit zu einem neuen Schub in der Tsunami-Forschung.

Hans Walden, ehemaliger Direktor des Deutschen Hydrographischen Instituts, definierte 1959 den Begriff des Seebären in sehr weiter Fassung: „Unter einem ‚Seebären‘ versteht man an den deutschen Küsten ein plötzliches Auffluten des Meerwassers von etwa viertelstündiger Dauer.“ Er präzisiert anschließend: „Mit den Gezeiten haben die ‚Seebären‘, die auch an den Ostseeküsten bekannt sind, nichts zu tun. ... Es kann ... als sicher angesehen werden, daß diese wellenartig fortschreitenden Wasserberge durch rasche, verhältnismäßig starke Luftdruckschwankungen ausgelöst werden, wie sie bei Gewittern oft eintreten.“

Walden fasst anschließend Ergebnisse der grundlegenden Aufsätze von Heinz Schulz und Gerhard Tomczak zum Thema „Seebären“ zusammen und



Foto: Jürgen Newig

Eine „Welle aus dem Nichts“

fährt fort: „Ebenso haben die beiden Autoren festgestellt, daß der sommerliche ‚Seebär‘ mit Vorliebe bei schwachwindigem Wetter und bei Gewitterneigung im Gebiet der Nordsee eintritt. ... Bei der Entstehung der ‚Seebären‘ mag auch der Umstand eine Rolle spielen, daß sich die Gewitterherde und mit ihnen die zugehörige Luftdruckänderung gewöhnlich langsam verlagern. So kann man annehmen, daß ein wanderndes Gebiet niedrigen Luftdrucks unter sich einen Wasserberg ‚mitschleppt‘. Auf diese Weise kann eine fortschreitende Welle erzeugt werden, die schließlich unabhängig von weiteren atmosphärischen Geschehnissen weiterwandert.“

H. Timmerman bestätigt 1971 diese „Wanderhypothese“. Anhand der Untersuchung eines Seebären von 1956 an der niederländischen Küste kommt er zu dem Ergebnis, „daß die Geschwindigkeit der Front ... ein entscheidender Parameter beim Auftreten eines Seebären [ist], wobei alles darauf hindeutet, daß infolge des Zusammenwirkens der Geschwindigkeit der Front und der Geschwindigkeit langer Wellen in flachen Gewässern eine Resonanz entsteht“.

Bereits aus diesen wenigen Sätzen geht deutlich hervor, dass Seebären in der Regel durch besondere meteorologische Konstellationen hervorgerufen werden. Eine weitere wichtige Arbeit stammt von Gaye und F. Walther aus dem Jahre 1934. Auch diese Autoren bedienen sich des Begriffs „Seebär“ und schildern ein weitreichendes Ereignis von 1932, das die ganze Deutsche Bucht betraf und das nordwestlich bis westlich von Helgoland seinen Ursprung hatte.

Sturmflutwellen sind viel zahlreicher (über 1 000 Wellen pro Sturmflut) und sind immer die Folge hoher Windgeschwindigkeiten. Da sich ein Sturmfeld allmählich aufbaut, gibt es zudem genügend lange Vorwarnzeiten. Seebären tauchen dagegen plötzlich als isolierte langgestreckte Wellenbänder auf und werden bei Windstille intensiv wahrgenommen. Im Folgenden werden einige Seebären beschrieben, die die Insel Sylt betroffen haben: Die Welle vom 19. August 1932 erscheint nur in einer tabellarischen Auflistung sowie grafischen Darstellung bei Gaye und Walther. Mit nur etwa 25 cm bei Hörnum war sie zu klein, um von der Bevölkerung wahrgenommen zu werden.

Über den Seebären vom 16. August 1937, der sich bereits um vier Uhr morgens ereignete, berichtete noch am selben Tag die *Sylter Zeitung*: „Es herrschte in Westerland Ostwind und spiegelglatte See. Plötzlich aber setzte dann eine starke Brandung mitten aus der bis dahin spiegelglatten Wasserfläche heraus ein, die sich sowohl auf das Riff als in der Uferlinie auswirkte. Die Strandwärter hatten dann heute früh genug zu tun, um die Körbe weiter auf den Strand hinauf zu bergen und vor der aufgeregten See in Sicherheit zu bringen.“

Die Welle vom 4. November 1957 wurde von Tomszak (1958) aufgelistet. Er registrierte in List eine Amplitude von 112 cm. Sie wurde für die grafische Darstellung gemittelt. Bereits am 30. Juni 1957 hatte es eine Seebär-Erscheinung in der Deutschen Bucht gegeben, die von Schulz (1958)

beschrieben wurde. Da die Werte für Sylt nur wenige Zentimeter betragen, wurde dieses Ereignis in der Grafik nicht berücksichtigt.

Der Seebär vom 14. Juni 1964 war einer der höchsten, die je auf Sylt beobachtet wurden. Die *Sylter Rundschau* vom 15. Juni berichtet: „Bei völlig glatter See rollte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Zeit zwischen 3.15 und 3.30 Uhr aus südlicher Richtung kommend eine schwefelgelbe, etwa 8 m [wahrscheinlich verdruckt für „3“ m] hohe Welle gegen den Strand. Bei der Hitze, die am Sonnabend herrschte, war es nur allzu verständlich, daß das nacharbeitende Personal vor dem Nachhausegehen noch ein erfrischendes Bad nahm. Als man die Welle bemerkte, tat man das einzig Richtige und suchte das Weite, vergaß aber dabei, die abgelegte Kleidung mitzunehmen, die in vielen Fällen durch den Sog mitgerissen wurde, so daß einige davon Betroffene nackt oder wenig bekleidet den Heimweg antreten mussten.“ Über das gleiche Ereignis berichtet das *Sylter Tageblatt* unter dem Titel: „Mehrere Meter hohe Flutwelle überraschte Badegäste auf Sylt. Kurgast wurde mitgerissen und an der Hand verletzt. Zurückflutende Wellen nahmen Kleidungsstücke mit. ... Hunderte von Strandkörben wurden an die Strandmauer geschlagen. In die See abgetriebene Körbe wurden mit dem Motorboot am Sonntag morgen eingeholt. ... Das gleiche Bild bot der Strand auch an den übrigen Seebädern der Insel Sylt. Am Sonntag morgen normalisierte sich das Strandleben bereits wieder.“

Die *Sylter Rundschau* gibt in der Ausgabe vom 8. Juli unter dem Titel: „Flutwelle vom 14. Juni war ein ‚Seebär‘“ einige Hintergrundinformationen: „Zu dieser Flutwelle erhielt die Zeitung vom Hydrographischen Institut Hamburg [vermutlich von H. Walden] folgende Stellungnahme: Die Luftbewegung war schwach, so daß die Welle nicht etwa von einem plötzlich aufgekommenen Wind aufgeworfen worden sein kann. Man kann mit Sicherheit sagen, daß es sich um keine Erdbebenwelle ... gehandelt hat, sondern um einen der sog. Seebären. ... Eingehende Untersuchungen ... haben ergeben, dass den Seebären eine in bestimmter Richtung fortschreitende sehr lange Welle zugrunde liegt. Auf tiefem Wasser ist sie äußerst flach; sie kann



Foto: Jürgen Newig

Leichte Sturmflutwellen vor Hörnum. Sturmfluten lassen sich vorhersagen, „Seebären“ kommen ohne Warnung.

sich aber beim Einlaufen in die Küstenvorfelder mit abnehmender Wassertiefe sehr verstärken und aufsteilen, um schließlich als verhältnismäßig hohe brechende Welle an den Strand zu schlagen. Nach unseren bisherigen Kenntnissen entstehen Seebären in der Deutschen Bucht bevorzugt dann, wenn ein Tief oder ein Tiefsausläufer in der Nordsee starke Luftdruckunterschiede bewirkt. Auch an schwachen sommerlichen Tiefsausläufern oder im Bereich flacher Gewitterstörungen



Abb. aus: Thorade, Probleme der Wasserwellen

kann der Luftdruck so unterschiedlich sein, daß er den beschriebenen ‚Wasserhügel‘ und den damit verbundenen Schwall zu erzeugen imstande ist ... Vielleicht sollte noch erwähnt werden, daß eine gewisse Seebär-Neigung am Ende von sommerlichen Hitzeperioden gefunden wurde. ... Auch im vorliegenden Falle, in der Nacht vom 13. zum 14. Juni, überquerte eine Kaltfront die Nordsee west-ostwärts. Dadurch wurde der Abschluß der vorher in Mitteleuropa herrschenden Hitze eingeleitet. Über der Nordsee bildete sich noch während der Nacht ein flaches Tief, in dessen Bereich Gewitter auftraten. Auf seiner Vorderseite wanderte ein Gebiet mäßig starken Druckfalls nach Osten; es folgte ihm ein entsprechendes Drucksteiggebiet. Die Wetterlage weist also Merkmale auf, die schon früher als typisch für das Auftreten von Seebären gefunden wurden. ... Die gelbe Farbe der Brandungswelle geht lediglich auf den großen Gehalt des Wassers an aufgewirbeltem Sand zurück.“

Das im Folgenden beschriebene Ereignis vom 9. Juli 1969, das vier Menschenleben forderte, ist juristisch nicht als „Seebär“ anerkannt worden. Daraufhin wurde eine Aufsichtsperson zu einer Geldstrafe verurteilt, obgleich sie sich bei den Rettungsmaßnahmen vorbildlich eingesetzt hatte. Die Isoliertheit und das unvermutet plötzliche Auftreten der Welle mit wandartigem Charakter, wie Augenzeugen schilderten, sprechen für einen „Seebären“. Die gewöhnliche Brandung war, wenn man der *Sylter Rundschau* vom 11. Juli 1969 glauben darf, nicht sehr hoch, denn es heißt dort: „Richtig Spaß brachte es ihnen [den Kindern] an diesem Tag [9. Juli] allerdings nicht: Die Brandung fehlte! Rund 30 Meter mußten die 13 Kinder der vorletzten Gruppe ins Meer hinausgehen, um überhaupt

„Boren“ können auch wandartig stromaufwärts in Trichtermündungen von Flüssen eindringen, hier ein Bild aus China um 1930.

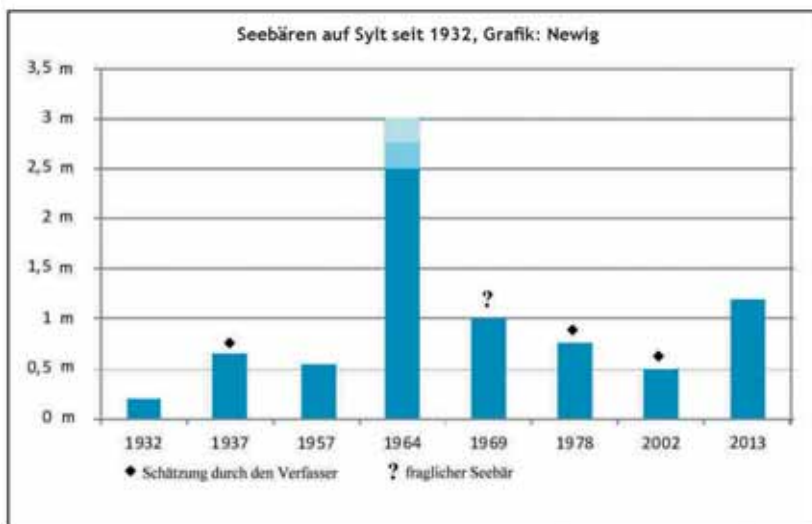
knietiefes Wasser zu erreichen. ‚Wie schade, heute haben wir ja gar keine Wellen‘, hieß es überall, ‚das bringt ja überhaupt keinen Spaß.‘ ... Plötzlich, wie aus dem Nichts, tauchte eine hohe Brandungswelle wie eine Wand vor den Kindern auf.“

Der Nordschleswiger berichtet am 11. Juli 1969: „Das Unglück passierte, als 13 Kinder zusammen mit einer Kindergärtnerin und einer Kindergarten-Vorschülerin in die nach Angaben eines Rettungsschwimmers nur leicht bewegte See gingen. Plötzlich, so erinnerte sich einer der Rettungsschwimmer vor der Polizei, habe eine hohe Welle die Gruppe auseinandergerissen.“ Im *„Sylt Lexikon“* von Harry Kunz und Thomas Steensen heißt es unter dem Stichwort „Seebär“: „1969 wurden vier Jungen von acht und neun Jahren von einer plötzlich auftauchenden übergroßen Welle am Strand vor Klappholttal ins Meer gezogen und getötet.“ In dem Buch *„Sylt – Abenteuer einer Insel“* von Sven Simon wird ausgeführt: „Im Juli 1969 riß eine einzige Woge vier in der Sylter Brandung spielende Kinder in den Tod. ... ‚Schuld trug der Seebär‘, sagte der Rechtsanwalt Hans Koch in einem späteren Prozeß. ... Mit auflaufender Flut hatte der Wind aufgefrischt. Die Wellen, die auf den Strand zuliefen, trugen weiße Schaumkronen und waren etwa 45 cm hoch. ... 16.34: Noch eine Minute Badezeit. Da rollt eine einzelne etwa ein Meter hohe Welle heran und bricht unvermittelt vor der Gruppe. Eine Woge? Ein Brecher? Ein ‚Seebär‘? Der Wasserberg reißt die Kinder mit sich, drückt sie unter Wasser, saugt sie seewärts. Auch die Erwachsenen werden umgeworfen. ... Um Gerüchten vorzubeugen, erwähnte das Gericht, die todbringende Woge sei eine Brandungswelle gewesen. Aus dem Urteil: ‚Es

hat ... zweifelsfrei festgestellt werden können, daß ein ‚Seebär‘ nicht aufgetreten ist.“

Die *Sylter Rundschau* berichtete am 28. Mai 1978 über ein Ereignis vom 25. Mai unter dem Titel: „Seebär vor Sylt“: „In der Nacht zum Donnerstag wurde am Westerländer Nordstrand zwischen den Übergängen Brandenburger Straße und ‚Seenot‘ folgende Naturerscheinung festgestellt: Auf der Breite von etwa 100 Metern hat bei leichter Dünung eine besonders starke Flutwelle beträchtliche Sandmengen bis auf den Basaltfuß getragen und beim Rückfluten Strandkörbe mitgenommen ... Laut Professor Weidemann vom Hydrographischen Institut Hamburg handelte es sich nicht um einen geologischen oder tektologischen Vorgang, sondern um eine meteorologische Erscheinung, die wissenschaftlich noch nicht erklärbar und allgemein unter dem Namen ‚Seebär‘ bekannt sei. Erscheinungen dieser Art treten in unregelmäßigen Abständen ohne Vorankündigung auf.“

Laut dem „*Sylt Lexikon*“ konnten am 18. Juni 2002 „die Badenden rechtzeitig vor einem ‚Seebär‘ gewarnt werden“. Die *Sylter Rundschau* schildert



das Ereignis, das am bis dahin wärmsten Tag des Jahres stattfand, in ihrer Ausgabe vom 19. Juni 2002: „Gegen Mittag ertönte [am Rantumer Strand] ein Warnruf der Rettungsschwimmer. Eine Flutwelle bewegte sich auf den Strand zu. ... Badegäste, besonders auch Kinder, brachten sich in Sicherheit. Und dann kamen sie – zwei kurz hintereinander auflaufende Dünungswellen – wie aus heiterem Himmel. Die Leute meinten, das erste Seebeben ihres Lebens erlebt zu haben. Aber nein, es war ein sogenannter ‚Seebär‘. Die plötzlichen starken Wellenbewegungen rührten her von den

Luftdruckschwankungen, die wiederum durch die über die Nordsee ziehenden Gewitterfronten ausgelöst wurden. Die Windstärke schoß hoch von zwei auf fünf.“

Im August 2013 ereignete sich vor Westerland ein Seebär. Ein genaues Datum liegt nicht vor. Zwei von drei Augenzeugen konnten durch freundliche Vermittlung des Restaurants Jörg Müller, Westerland, ausfindig gemacht werden. Es waren Sandra Diehl und ihr Freund Max Fransbach aus Stuttgart. Frau Diehl berichtete dem Verfasser darüber Folgendes: „Nach Dienstschluss in der Küche um Mitternacht beschlossen wir – mein Freund, ein weiterer Arbeitskollege und ich – zur Abkühlung ein Bad in der Nordsee am Westerländer Strand zu nehmen. Vorausgegangen war ein warmer Sommertag mit windstillem Wetter. Daher war auch die See spiegelglatt. Bei unserer Ankunft am Strand stellten wir ein starkes Wetterleuchten weit draußen im Westen fest und hörten auch ein entferntes Donnern. Weil mir das unheimlich war, beschloss ich, am Strand sitzen zu bleiben und nicht mit ins Wasser zu gehen. Nach kurzer Zeit

stellten die beiden Männer fest, dass es eine starke Unterströmung gab und dass sich das Wasser etwas zurückzog. Da sahen sie und auch ich plötzlich eine schätzungsweise 1,20 m hohe einzelne Welle auf sich zukommen. Sie verließen sofort das Wasser. Ich rief: ‚Oh, mein Gott!‘ Wir ergriffen alle unsere Habseligkeiten und rannten den Strand hinauf. Mein Freund wurde jedoch noch von der Welle erfasst und zu Boden geschlagen, konnte dann aber weiterlaufen, obwohl die Welle ungewöhnlich hoch auf den Strand auflief. Am nächsten Tag suchten wir nach einer Meldung darüber in

der Zeitung, konnten aber nichts finden.“ Die Schilderung bezeugt eindeutig einen Seebären. Interessant daran ist, dass dieses Ereignis offenbar nicht in der Presse erwähnt wurde – wahrscheinlich, weil es sich in der Dunkelheit zutrug und nur wenige Augenzeugen vorhanden waren. Dieses Beispiel führt zu der Schlussfolgerung, dass die Zahl der ermittelten Seebären deutlich kleiner ist als die Anzahl derjenigen, die tatsächlich stattgefunden haben.

Die Angaben dieser Auflistung legen es nahe, dass Seebären an der nordfriesischen Küste in der Regel

in der Nordsee selbst entstehen. Es gibt aber auch „external surges“, die zwischen England und Norwegen aus dem Atlantik eindringen und sowohl seismische als auch meteorologische und andere Ursachen haben können. Aus den genannten Schilderungen sowie nach einer Sichtung der Literatur lassen sich eine Reihe von allgemeinen Merkmalen für die Bildung eines Seebären in der Nordsee ableiten, die aber nicht immer in ihrer Gesamtheit zutreffen müssen:

- Vorherrschen einer stabilen Hochdruckwetterlage, von schönem Wetter und ruhiger See, wie sie sich oft im Sommer bei Ostwind einstellt. Dann liegt häufig eine Wasser-Oberflächentemperatur von ca. 20 Grad vor, was die Luftfeuchtigkeit über dem Meer erhöht und damit die Thermik und die vertikale Turbulenz begünstigt
- Einbrechen eines Tiefs, meist eines Gewittertiefs, in die Hochdruckwetterlage verbunden mit zahlreichen Blitzen
- teils heftige Niederschläge, zum Teil als schwerer Hagel als Folge der verstärkten Thermik sowie starke elektrostatische Aufladung der Luft
- diese Aufladung könnte auch für das mehrfach beobachtete Herausspringen von großen Mengen von Fischen aus den Wellen verantwortlich sein, die dann halbtot am Strand liegen bleiben oder bis in die Dünen hineingeschleudert werden
- Luftdruckdruckabfall und/oder Luftdruckschwankungen, verbunden mit einer Druckentlastung des Meerwassers und einer Aufwölbung der Meeresoberfläche an dieser Stelle
- Wanderung des „Wellenberges“ synchron zur Wanderung des Gewittertiefs, Resonanzeffekte
- teilweise Loslösung der Welle vom Gewittertief und selbstständiges Weiterwandern bis an die Küste, wo sie dann bei spiegelglatter See besonders überraschend auftritt
- starkes kurzfristiges Auffrischen des Windes bis zu Orkanstärke



Gewitterwolken am Westerländer Strand. Gewitter in einigem Abstand von der Küste können Seebären auslösen.

Foto: Jürgen Newig

- Wirbelwinde, Tornadobildungen, Windrichtungsänderungen
- nur leichter Anstieg der Welle bei größerer Wassertiefe, jedoch Aufsteilung bei geringerer Tiefe, also bei Annäherung an die Küste
- eine oder bis zu drei Wellen in Sekunden- bis Minutenabstand
- Wiederholung der Anschwellung nach mehreren Stunden durch Reflexions-Erscheinungen
- örtliche Unterschiede in der Auflaufhöhe
- große Unterschiede in der Reichweite. Seebären, die sich dicht vor der Küste bilden, werden nur einen lokal sehr begrenzten Küstenraum betreffen. Der Begriff „Seebär“ oder fremdsprachliche Entsprechungen werden international immer weniger verwendet. Regional kann man ihn beibehalten, zumal dann, wenn – wie oft in der Vergangenheit – nicht sicher ist, ob die Welle wirklich durch meteorologische Faktoren ausgelöst worden ist. In Dänemark, aber auch in Großbritannien, ist man dazu übergegangen, lokal auftretende isolierte lange Wellen als meteorologisch bedingte Tsunami-Arten zu betrachten. Das Dänische Meteorologische Institut kommt in seiner Risikostudie von 2005 zu dem Schluss, dass „lokale und regionale Tsunamis“ zahlreiche Todesopfer unter Touristen am Strand der Nordsee fordern könnten. In England ist in den letzten Jahren die Erforschung von Meteo-Tsunami deutlich intensiviert worden. Dabei wird ihre

Ähnlichkeit mit seismisch oder hangrutschungsbedingten Tsunamis hervorgehoben, wie neuerdings der britische Hydrograf Simon Haslett formuliert (in deutscher Übersetzung): „Meteotsunamis haben denselben zeitlichen und räumlichen Umfang sowie dieselben physikalischen Eigenschaften und

zerstörerische Auswirkungen wie seismisch verursachte, wenn sie sich entlang der flachen Küsten brechen.“

Ein neueres Wellenereignis, das zwar nur einige Dezimeter hohe Wellen verursachte, jedoch von Südenland über Frankreich bis nach Spanien reichte und gut dokumentiert werden konnte, wurde von Tappin und anderen unter dem Titel „*The English Channel ‚tsunami‘ of 27 June 2011 – a probable meteorological source*“ analysiert (2013). Es spricht auch einiges dafür, dass der von Dieter Kelletat und mir beschriebene große Tsunami in der Nordsee im Jahre 1858 mit Aufläufen bis zu sechs Metern Höhe meteorologische Ursachen hatte.

Fazit: Meteo-Tsunamis von mehr als einem Meter Höhe, die dem Menschen am Strand gefährlich werden können, sind glücklicherweise extrem selten. Sie müssen allerdings nach wie vor als „Wellen aus dem Nichts“ gelten. Im Gegensatz zu Sturmfluten gibt es bisher keine Möglichkeit der rechtzeitigen Vorwarnung. Seebären entstehen, wie an den Beispielen gezeigt wurde, in der Regel im Zusammenhang mit (oft gewittrigen) Tiefs, die sich in eine ruhige Hochdruckwetterlage schieben, also gerade dann, wenn sich im Sommer bei ruhigem Wetter zahlreiche Touristen an den Stränden aufhalten. Auf diese Gefahrensituation hat das Dänische Meteorologische Institut eindringlich hingewiesen. Die einmal erzeugte Welle kann sich weit aus dem Gewitterbereich herausbewegen und an Küstenabschnitte branden, wo an sich ruhige Verhältnisse herrschen. Das sollte zu praktischen Konsequenzen führen. So müssten die Rettungsschwimmer in ihrer Ausbildung über Seebären bzw. Meteo-Tsunamis unterrichtet werden, und ein besonderes Signal sollte die Badenden zum unverzüglichen Verlassen der Strände auffordern. Zwar sind die Faktoren, die für die Bildung von Seebären/Meteotsunamis eine Rolle spielen, inzwischen weitgehend bekannt, aber für ihr Zusammenwirken im Einzelnen gibt es noch keine befriedigenden Erkenntnisse. Hier muss noch viel Forschungsarbeit geleistet werden.

Prof. Dr. Jürgen Newig ist Geograf und war bis zu seiner Emeritierung 2006 Direktor der Abteilung Geographie im Institut für Kulturwissenschaften der Universität Kiel. In zahlreichen Forschungen befasst er sich mit der Entwicklung der Küste insbesondere im Nordseeraum. (Adresse: Brückenstr. 4, 24220 Flintbek.)

Literatur

- Ingrid Bork, S. Dick, E. Kleine und S. H. Müller-Navarra: Tsunami-Untersuchungen für die deutsche Nordseeküste. In: *Die Küste*, 72 (2007), S. 65–105.
- Danish Meteorological Institute: TSUNAMI Risikovurdering for danske, færøske og grønlandske farvande, Kopenhagen 2005, (DMI – Teknisk Rapport no. 05–08).
- Günter Dietrich, K. Kalle, W. Kruss, G. Siedler: *Allgemeine Meereskunde. Eine Einführung in die Ozeanographie*, Berlin, Stuttgart 1975.
- Gaye und F. Walther: Der Seebär vom 19. August 1932 in der Deutschen Bucht der Nordsee. In: *Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie, Zeitschrift für Seefahr- und Meereskunde* 62 (1934), S. 317–322.
- Simon Haslett und E. A. Bryant: Meteorological Tsunamis in Southern Britain: an Historical Review. In: *The Geographical Review* 99.2 (2009a), S. 146–163.
- Simon Haslett, H. E. Mellor und E. A. Bryant: Meteo-tsunami hazard associated with summer thunderstorms in the United Kingdom. In: *Physics and Chemistry of the Earth* 34 (2009b), S. 1016–1022.
- Jürgen Newig und Dieter Kelletat: The North Sea Tsunami of 1858. In: *Journal of Coastal Research* 27 (2011), S. 931–941.
- Harry Kunz und Thomas Steensen: *Taschenlexikon Sylt*, Neumünster 2014.
- S. A. Rambusch: *Studier over Ringkøbing Fjord*, Kopenhagen 1900.
- Heinz Schulz: „Seebär“-Erscheinungen im Juni und Juli 1957 in der Deutschen Bucht (Nordsee). In: *Deutsche Gewässerkundliche Mitteilungen* 2 (1957), Heft 5.
- Sven Simon: Verschlang ein „Seebär“ die vier Kinder von Klappholttal? In: Sven Simon (Hrsg.): *Sylt – Abenteuer einer Insel*, Hamburg 1980, S. 279–281.
- David R. Tappin, A. Sibley, K. Horsburgh, C. Daubord, D. Cox, und D. Long: The English Channel „tsunami“ of 27. June 2011 – a probable meteorological source. In: *Weather* 68 (No. 6, June 2013).
- Daniel Gottlob Thesebius: Beyträge zur der Naturhistorie des Pommerlandes; und zwar erstlich von dessen Beschaffenheit überhaupt in den ältesten und neuern Zeiten. In: *Baltische Studien* 3 (1835), S. 28–65.
- Henri Thorade: *Probleme der Wasserwellen*, Hamburg 1931.
- H. Timmerman: On the Connection between Cold Fronts and Gust Bumps (Über den Zusammenhang zwischen Kaltfronten und Seebären). In: *Deutsche Hydrographische Zeitschrift* 4 (1971), S. 159–172.
- Gerhard Tomczak: Nachweis einer fortschreitenden Welle in der südlichen Nordsee. In: *Deutsche Hydrographische Zeitschrift* 11 (1959), S. 97–109.
- Hans Walden: Der „Seebär“ an den deutschen Küsten und verwandte Erscheinungen. In: *Der Seewart* 20 (1959), S. 16–20.
- Frau Andrea Jahn vom Sylter Archiv danke ich für die Bereitstellung von alten Zeitungsartikeln sowie den Mitarbeitern der Landesbibliothek Kiel und ihrem Direktor Dr. Jens Ahlers für die Beschaffung von Materialien, insbesondere von Mikrofilmen.

Der Fall Reinefarth

Heinz Friedrich Reinefarth (1903–1979) stammte aus Gnesen in Posen. Er war Jurist, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei. Reinefarth war im August 1944 maßgeblich beteiligt an der grausamen Niederschlagung des Warschauer Aufstands. Er geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Bei den Nürnberger Prozessen verzichtete man auf eine Anklage. Im Jahre 1951 wurde er Bürgermeister der Stadt Westerland und 1957 mit den Stimmen aller Parteien wiedergewählt. Für die Vertriebenenpartei BHE gelangte er 1958 in den Landtag. Im Sommer desselben Jahres berichteten Zeitungen über seine NS-Vergangenheit. Er wurde 1958 kurzzeitig beurlaubt, nachdem sowohl die CDU- als auch die SPD-Fraktion in der Westerlander Stadtvertretung sich dem anfänglich widersetzen. Er amtierte sodann weiter, trat aber 1962 nicht wieder für den Landtag an, 1963 wurde er als Bürgermeister schließlich abgewählt. 1967 stellte das Flensburger Landgericht das Verfahren gegen ihn ein.

Der Schweizer Historiker Philipp Marti hat sich in seiner Dissertation insbesondere mit Reinefarth in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg befasst. *Philipp Marti: Der Fall Reinefarth. Eine biografische Studie zum öffentlichen und juristischen Umgang mit der NS-Vergangenheit. Herausgegeben vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg. 397 S. 24,00 Euro. Wachholtz-Verlag, Hamburg-Neumünster 2014. Nordfriesland hat Philipp Marti befragt:*

Nordfriesland: Welche Verbrechen hat sich Reinefarth im Krieg zuschulden kommen lassen?

Marti: Generell ist zu bemerken, dass Reinefarth allein durch seine herausgehobenen Funktionen maßgeblich mitverantwortlich in die NS-Terrorherrschaft im Osten verstrickt war. Dies beginnt 1942 im Protektorat Böhmen und Mähren, wo er im Gefolge seines Mentors Kurt Daluge, Chef der Ordnungspolizei und Nachfolger Heydrichs als Stellvertretender Reichsprotektor, seinen Dienst als „Generalinspekteur der Verwaltung“ antrat. Als solcher gehörte er etwa dem sogenannten „Zentralwirtschaftsstab“ zur Lenkung und Ausbeutung der böhmisch-mährischen Volkswirtschaft an, wobei das Mittel der Zwangsarbeit ein tragendes Element darstellte. Als Höherer SS-

und Polizeiführer im Reichsgau Wartheland war er 1944 der ranghöchste Polizist an einem zentralen Schauplatz der NS-Volkstumspolitik. Obwohl insbesondere im Bereich der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung die Abläufe eingesperrt waren, steht außer Frage, dass er über alle Vorgänge im Bild war und sie billigte. Was die Vertreibung der Polen und Ansiedlung von volksdeutschen Bevölkerungsgruppen betraf, bemühte er sich, eine aktive Rolle zu spielen und setzte sich Machtkämpfen aus – auch um Reichsführer SS Himmler gegenüber den Nachweis seiner Tatkraft zu erbringen. Anfang August 1944 wurde er von Himmler beauftragt, in Warschau den Aufstand der Polnischen Heimatarmee niederzuschlagen und ein Exempel an der Bevölkerung zu statuieren: Die gesamte nichtdeutsche Einwohnerschaft sollte unterschiedslos umgebracht werden, Kämpfer, Unbeteiligte, Männer, Frauen, Kinder. Den Befehl setzte er am 5. August 1944 um, bis dieser vom neu eingetroffenen Kommandanten Bach-Zelewski aus taktischen Gründen eingeschränkt wurde. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings bereits mehrere Zehntausend Polen tot. Schließlich tat er sich in der Kriegsendphase, vor allem als Festungskommandant von Küstrin, als rücksichtsloser und unbelehrbarer Militärführer hervor, der sich nicht scheute, bei jedem Anschein von Defätismus brutal durchzugreifen.

Auf welche Umstände und Ursachen ist seine Nachkriegskarriere zurückzuführen?

Wichtig zu sehen ist zunächst, dass die deutsche Gesellschaft damals – auch und gerade in Schleswig-Holstein – eine Flüchtlingsgesellschaft war. Die materielle Not und ein allgemeiner Opferdiskurs überlagerten jede Form eines echten Schuldbewusstseins. Die Anwesenheit der vielen Vertriebenen – in gewissen Gebieten von Schleswig-Holstein stellten sie sogar die Bevölkerungsmehrheit – hatte gesellschaftliche Span-



nungen und Abwehrreflexe seitens der Einheimischen zur Folge. In dieser Situation war Reinefarth der perfekte Vermittler: Obwohl formell selber Flüchtling, war er aufgrund der Tatsache, dass er seit vielen Jahren in Westerland Urlaub machte und die Familie seiner Frau dort auch ein Sommerhaus besaß, mit den lokalen Verhältnissen gut vertraut. Er hatte ein aristokratisches Auftreten, gab sich aber dennoch bescheiden und zugänglich. Wahrgenommen wurde er als Militärführer und Kriegsheld mit Ritterkreuz, nicht als SS-Besatzungsfunktionär. Kurzum: Der Mann machte Eindruck. Sehr bedeutsam war dann aber auch, dass er als Bürgermeister gute Arbeit leistete. Vor allem in den ersten Jahren, als die Not besonders groß war, konnte er rasch Hilfe aus der Landeshauptstadt organisieren und vermittelte den Menschen dadurch Hoffnung. Er besaß ja beispielsweise einen engen Kontakt zu Sozial- und Vertriebenenminister Hans-Adolf Asbach, auch er übrigens ein Besatzungsverbrecher.

Welche Erfahrungen haben Sie bei Ihren Recherchen speziell auf der Insel Sylt gemacht?

Ich habe mich bei meinen Nachforschungen in Westerland vor allem auf die Bestände des Sylter Archivs konzentriert und wurde dort bei meinen Bemühungen toll unterstützt. Natürlich hat man daneben schon mitbekommen, dass es sich bei Reinefarth um ein delikates Thema handelt, aber ich empfand die Stimmung nicht als offen ablehnend.

Wie ist die Aufarbeitung des Falls Reinefarth im Kontext der deutschen Vergangenheitsbewältigung einzuordnen?

Die Aufarbeitung seines Falles muss – wie es der Untertitel meines Buches ausdrückt – mehrdimensional betrachtet werden: Bei Reinefarth handelte es sich zunächst um einen öffentlichen Skandalfall, welcher sich durch die symbolische Aufladung seiner Biografie als SS-Gruppenführer und späterer Kommunal- und Landespolitiker ergab: Kein anderer früherer SS-General machte eine derartige politische Karriere. Auf der anderen Seite bildeten seine Person und der durch den Skandal erzeugte öffentliche Druck, namentlich aus der DDR und von Seiten der überregionalen Medien, die Schleswig-Holstein als Rückzugsgebiet für ehemalige Nazis charakterisierten, den Anlass

für die juristische Aufarbeitung des Warschauer Aufstandes. Das Spannende an seinem Fall ist also das Ineinandergreifen von öffentlichen, wissenschaftlichen und juristischen, von internationalen, überregionalen und lokalen Aufarbeitungsprozessen, sind ferner – und dies ist mir sehr wichtig zu zeigen – die Graubereiche des gesellschaftlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit. Reinefarth war mit der Zeit öffentlich nicht mehr tragbar und wurde von der politisch-behördlichen Elite Schleswig-Holsteins fallen gelassen, blieb aber auf lokaler Ebene hochgeschätzt und büßte nichts von seiner alten Wirkung auf die Leute um ihn herum ein. Dies ist auch Teil der Antwort, weshalb die jahrelangen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen ihn trotz erdrückender Beweislast im Sand verliefen: Reinefarth entsprach durch die Art und Weise seines Auftretens nicht dem Bild, das man sich gemeinhin von einem NS-Verbrecher machte. Obwohl sich die Justizbeamten durchaus redlich in jahrelanger Arbeit abmühten und es viel zu kurz greifen würde, einfach zu behaupten, Reinefarth sei von alten Nazi-Juristen weiß gewaschen worden, konnten sie sich am Ende nicht zu einer Anklage vor Gericht durchringen. Nicht vergessen werden darf dabei aber, dass dies in Bezug auf den Umgang mit Kriegsverbrechen durchaus der Norm entsprach: Massaker in Zusammenhang mit Militäreignissen galten zur damaligen Zeit, im Gegensatz zu Lagerverbrechen, eben noch längst nicht als NS-Verbrechen. Krieg und Besatzungsterror waren sowohl in der gesellschaftlichen Anschauung als auch in der strafrechtlichen Praxis noch zwei weitestgehend unabhängige Phänomene. Damit einher ging eine entsprechende Rollenverteilung zwischen angeblich „sauberer“ Wehrmacht und der SS als vermeintlich alleinigem Sündenbock. Der Fall Reinefarth liefert nach all dem äußerst vielschichtige, exemplarische Ansichten über eine erste Phase ernsthafter und durchaus nicht folgenloser, aber halt doch noch vergleichsweise oberflächlicher Vergangenheitsbewältigung in den 1950er- und 1960er-Jahren.

Dr. Philipp Marti ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Politische Bildung und Geschichtsdidaktik, Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. (Adresse: Küttigergasse 21, 5000 Aarau, Schweiz.)

Ferteel iinjsen!

Zinedine

Faan Kai Quedens

Wi maad ham ei! Näämen maad ham. Hi wiar frääm, hi wiar ei so üs wi – hü skul hi uk – hi kaam jo ütj en ööder lun, ütj Nuurdafrika. San nööm wiar Zinedine an ik koon mi gud diarüüb beseenk, hü hi a iarst dai bi üs uun a klas kaam. A skuulmäster mend domools tu üs: „So, nü harke jam ans tu, det as Zinedine ütj Algerien an hi gongt uf daalang hir tu skuul. Wees jam altumaal net tu ham, hi hää't bit nü uun sin leewent ei lacht hed.“

Ja, so kaam hi domools tu üs. An tu began wost wi ei, hü wi mä ham amgung skul an sodenang haa wi ham do ianfach ei beachtet. Hi wiar altidjs alianang, uun a pausin, uun a onerracht, am eftermadim an was uk am injem. Uf an tu ans haa ik mi fraaget, wat seenkt hi wel a hialer dai? Seenkt hi auerhood so üs wi hir üüb't eilun?

Flooxsis as hi piiret an uk slaanj wurden – ianfach so – an diar wiar näämen faan a dringer, wat ham halep wul. San slimst fiind wiar Momme, hi ging en klas huuger. An Momme hed det so rocht üüb Zinedine ufsen! Nian woner, so küd hi ham dach bi altumal bewise, wat för en starken kiarel hi dach as!

Bluat Keike saad ans, üs Momme weder ans üüb Zinedine luas ging: „Nü hual dach ap, wat heest dü do jin ham, bluat auer hi frääm as, of wat stiert di?“ Uun di uugenblak luket Zinedine mä sin grat jonk uugen ap an ik mend, dat ik a iarst tooch bi ham en letj betj hööb uun a uugen uflees küd. Ik mut sai, det hää mi ales so iarag den, dat ik mi daalang noch skööme, dat diar bit üüb Keike näämen wiar – uk ik ei, wat tu ham sten!

Ään dai ging Zinedine, auer hi nuadag üüb sekreet skul, ütj a onerracht. Iar hi do so uun sin hok seed, hiard hi üüb mool, hü hoker iin uun't sekreet kaam. An didiar wiar roosen dol an brolet: „So'n skitj, wat wal hat faan mi? Hat skal aphual mä so'n watluas kroom. Ik maage ham klaar, hat skal mi käänen liar!“

An do haud hi diar jin a woch an jin a dören. Zinedine füng en grüise-graten skrek. Hi moost gliks am en begeebenhaid seenk, wat hi juaren turag uun Algerien belewet hed. An üüb ian mool käänd hi detdiar stem: Momme! Diarauer wiar hi so baang an blääw rauag saten an dost noch ei ans öösme. At düüret en sküür, do wiar at stal. Zinedine teewd noch en betj, an üs hi mend, dat diar näämen muar uun't sekreet wiar, maaget hi föörsichtag a dör eeben. Oober wat nü? Diar seed Momme üüb grünj mä en seedel uun hun an fersoocht wat tu skriiwen. An Zinedine markt, dat Momme rocht komerlik tu mud wiar. Ja, hi skriald sogoor! Momme luket Zinedine, üs hi ham siig, dol uun: „Wat wel dü, wat maagest dü hir, ferswinj!“ Zinedine swaaret gans letjem: „Entskilage, ik wiar bluat üüb sekreet, ik gung al weder.“ Man do naam hi aal san mud tuup an fraaget: „Oober, oober wat as do mä di luas?“ – „Det koon di egool wees, dü mä din nüürag spriak!“ swaaret Momme. Diarüübhen saad Zinedine: „As mi oober filicht ei egool. Sai dach, wat as mä di luas?“ An do kaam at rocht ütj Momme ütj: „Ik skal gliks en stak, det het ‚Bruder Jakob‘ uun a fransöök onerracht apsai, an ik haa det ianfach ei aran auersaat. Man wan ik faan Frau Keller weder en slacht noote fu, do woort man aatj so dol, det koon 'am ham ei föörstel!“ Nü wurd Zinedine mudager: „Wise ans, filicht koon ik di halep“. An do naam Zinedine di skriiwer an skrääw üüb di letj seedel: *Frère Jacques, Frère Jacques, dormez-vous, dormez-vous? Sonnez les matines* ... an so widjer.

Mä di seedel ferswoonj Momme uun sin klas, stöömerd det stak föör a klas an föör Frau Keller deel an

füng för't apsaien sin noote: at wiar en gud tau!

Do kaam a grat pause an 'am siig Momme mä sin frinjer auer tu Zinedine luupen. Mommes frinjer laachet aal, jo wost jo, wat nü kaam. Momme luket Zinedine lik uun a uugen, üs tau boksern sten jo auerföör enööder – an do, üüb ian mool, lingd Momme Zinedine a hun an saad: „*Merci beaucoup!*“

Nü siig 'am Momme flooxsis mä Zinedine. Ham siig jo tuup uun a pausin uun skuul, man uk am eftermadim an Momme naam Zinedine mä tu futbaal. An at düüret ei loong, do wiar Zinedine en rocht guden futbaaler an at jääw nian spal muar, huar Zinedine ei diarbi wiar. An hualew so lung füng Zinedine uk noch muar frinjer an wurd tu gebursdaar an tu ööder feiern nuadagd. An irgentwan hed hi uk en leew letj fracht an det wiar Keike, wat daalang noch ment, det Zinedine hör gratst lok wiar.

Trii juar leeder sten wi altumaal üüb a brag bi a damper. Zinedine ging turag uun sin lun an wi hed altumaal tuaren uun a uugen. Momme naam Zinedine uun iarem an saad tu ham: „*Adieu*“, an Zinedine luket ham mä sin grat uugen uun an swaaret: „*Adjis*“. *Adieu* an *adjis* – tau wurden, wat jo so eenelk uunhiar, man altidjs uk ufskias bedüüde. Wi haa Zinedine nimer weder sen.

Kai Quedens ist Amrummer und wuchs mit friesischer Muttersprache auf. Er studierte an der Fachhochschule Hamburg Gestaltung und arbeitet als bildender Künstler. Mit seiner Geschichte „Zinedine“ über die Erfahrung eines algerischen Jungen auf einer friesischen Insel beteiligte er sich an dem Wettbewerb „Ferteel iinjsen!“, den die NDR 1 Welle Nord 2012 zum siebten Mal gemeinsam mit der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem Nordfriisk Instituut ausrichtete. Das Thema lautete „Wat for da bjarne“. (Adresse: Gustes Huk 3, 25946 Noorsaarep/Norddorf, Oomram/Amrum, NF.)



CDs

Spöören

In der nordfriesischen Musikszene hat sich in den letzten Jahren Erfreuliches getan. Das konnte man im Herbst vergangenen Jahres auf der Abschluss- und Prämierungsveranstaltung des vom *Frasche Rädj* ausgerichteten *Musiikweedstrid* im Heizwerk in Bredstedt eindrucksvoll hören und sehen (vgl. *Nordfriesland* 184). Dieser erfreulichen Entwicklung hat nun das Folktrio „*Kaliüin*“ von der Insel Föhr und dem nordfriesischen Festland mit ihrer Debüt-CD die Krone aufgesetzt: *Kaliüin: Spöören. Elf Instrumentalstücke und Lieder in föhringerfriesischer Sprache. Produziert von den Musikern und der Ferring Stiftung in Alkersum auf Föhr. Mit Booklet mit Liedtexten, deutschen Übersetzungen und Hintergrundinformationen. 15,00 Euro. Aufgenommen, gemischt und gemastert von Michael Faust im Hookwerk Studio in Wyk und @faust am fleet, Hamburg 2013. Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung zahlreicher regionaler Sponsoren von der Ferring Stiftung, Alkersum auf Föhr 2014. (Erhältlich u. a. bei der Ferring Stiftung.)*

Kaliüin (deutsch: Energie, Kraft, Pep), das sind Keike F. Faltings (Geige, Gesang), Jan Faltings (Mandoline, Bouzouki, Cello, Gesang) und Dennis Werner (Gitarre, zwölfsaitige Gitarre, Gesang). Das junge Trio hat sich erst 2013 formiert, um sich dem Projekt „*Spöören*“ zu widmen. Die drei verbindet jedoch eine über zehn Jahre währende gemeinsame Leidenschaft für die Musik. Und das ist denn auch in jedem Takt zu hören. *Nomen est Omen*. Die Lieder und Instrumentalstücke sprühen geradezu vor Sanges- und Spielfreude. Einflüsse aus dem keltischen, amerikanischen und skandinavischen Folk sind deutlich hörbar. Dabei ist es *Kaliüin* gelungen, einen ganz eigenen Stil und Sound zu

entwickeln, nordfriesische Folkmusik, die authentisch klingt, und dabei doch neu und bisher ungehört.

„*Kaliüins* Anliegen ist es, den alten Balladen und Tanzstücken der Insel Föhr mit jugendlicher Neugier, aber auch dem nötigen Respekt neues Leben einzuhauchen. ... Wer den Spuren der Vorfahren folgt, findet alte und neue Juwelen, die vom Leben auf der Insel und auf der See, von Sehnsucht, Lebensfreude, Würde und der besonderen Lebensart der Föhringer erzählen.“ So schreibt Keike Faltings in ihrem Vorwort. Wie geschrieben, so getan. Die alten Tänze und Melodien, die teilweise mit Hilfe von Musikern der Insel Fanö „ausgegraben“ wurden, sind in jedem Takt mit viel Überlegung abwechslungsreich instrumentiert und arrangiert. Unterstützung kam von versierten schleswig-holsteinischen Folkmusikern. Keike Faltings singt mit ihrer mehr als bemerkenswerten Stimme mal kraftvoll, mal zurückhaltend wie in dem eigenen Song „*Man maatje*“, einem zauberhaften Schlaflied für einen kleinen Föhrer Jungen, dessen Vater auf dem Mittelmeer kreuzt.

Die Texte stammen zum größten Teil von Volkert F. Faltings, dem Vater von Keike und Jan. Sie sind voller Poesie, mal humorvoll, mal voller Wehmut und Melancholie. Aber da wird auch nicht mit Kritik an der aktuellen Entwicklung auf Föhr gespart wie in dem Song „*Fering hüs*“ über ein Friesenhaus, „das“, so der Begleittext, „seinen friesischen Bewohnern Schutz und Geborgenheit bot, um nun dem großen Geld einer betuchten Schickeria zu erliegen und die Föhringer zu unbehausten Bewohnern auf ihrer eigenen Insel zu machen“.

An „*Spöören*“ werden nicht nur Freunde der Folkmusik und der friesischen Sprache ihre Freude haben. Das gesamte CD-Paket ist eine Werbung für Föhr und Nordfriesland.

Kalle Johannsen

ist früherer Friesisch-Lehrer und – vor allem in der Drageth Folkband – als Musiker erfolgreich. (Adresse: Auweg 25, 25813 Hüsem/Husum, NF.)

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,

Thomas Steensen

Schlusskorrektur: Harry Kunz

Verlag: Nordfriisk Instituut,

Süderstr. 30,

D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,

Tel. 04671/60120,

Fax 04671/1333,

E-Mail:

info@nordfriiskinstituut.de

Internet:

www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-

und Verlagsgesellschaft,

D-25813 Hüsem/Husum, NF.

Preis je Nummer 3,00 Euro,

Jahresabonnement

(4 Nummern) 12,00 Euro.

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Spar- und Leihkasse

zu Bredstedt AG

(BLZ 217 512 30) 737,

Nord-Ostsee Sparkasse

(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

